Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Ohle 7645 | Vierundzwanzigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 17. | Bezugspreis vom 2. — 8. Februar 35 Goldpfennige. Monatlich 1,25 Goldmark, bei der Post 1,80 Goldmark. 7 gesp. Millimeterzeile 6 Goldpfennig, Auswärts 8 Goldpfennig, Heilmittel 25 Goldpfennig, Industrieanzeigen 30 Goldpfennig. | Brockau. Donnerstag, den 7. Februar | Verantwortlich für die Redaktion Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | 1924

Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen u. etwaige während der Bezugszeit notwendig werdende Preiserhöhungen zu bezahlen. Bezugsänderungen werden nur bis 28. jedes Monats in unserer Expedition angenommen.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Am Dienstag nahmen Reichsfinanzminister Dr. Luther und Reichsbankpräsident Dr. Schacht an den Weiterberatungen des Ersten Sachverständigenausschusses über die deutsche Währung teil.

* Die im Auslande verbreiteten Gerüchte von einem Abbruch des französisch-deutschen Gedankenaustausches sind falsch, wenn auch größere diplomatische Aktionen während der Sachverständigenarbeit wahrscheinlich unterbleiben.

* Der Eisenbahnverkehr von und nach dem Memelgebiet über Tilsit ist wieder aufgenommen.

* Der sächsische Ministerpräsident Heldt hat sich zum Besuch des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers nach Berlin begeben.

* Nach den letzten Depeschen befindet sich die Republik Honduras im offenen Bürgerkrieg. Von den Anhängern des Generals Carrias wird der Versuch gemacht, die jetzige Regierung zu stürzen.

Fort mit der Zollmauer!

Einst gingen ein Löwe und ein Schakal jagen, so erzählt ein Märchen. Und als die Teilung der Beute stattfand, da verzehrte der Löwe natürlich das Beste und ließ dem Schakal nur ein paar dürftige Fetzen. Es jagt sich schlecht in solcher Gesellschaft, und ein solches Zusammengehen nützt dem Schwachen nichts. Was ist — hierfür paßt das Bild — aus dem „Zusammenarbeiten" der französischen mit der deutschen Wirtschaft im Westen geworden? Eine Teilung mit dem gierigen Löwen. Wie sehr, das zeigt die scharfe Protestnote der deutschen Regierung gegen die Zerreißung des deutschen Wirtschaftsgebietes durch Frankreich und Belgien. Man nennt das in Paris und Brüssel einen „modus vivendi" schaffen, eine Existenzmöglichkeit also, aber in der und nur in der Art, daß Frankreichs und Belgiens Wirtschaft leben, und zwar sehr gut zu leben hat, aber es gleichgültig ist, ob die deutsche namentlich des besetzten Gebietes existieren kann. Man will ja die Pfänder „ausnützen"; also ist es den beiden Besatzungsmächten geringste Sorge, ob die deutsche Halbfabrikat- und Fertigwarenindustrie leben kann. Die ist doch Konkurrenz. Was man braucht, sind deutsche Rohstoffe und Absatz der eigenen Produkte in Deutschland. Darüber hinaus natürlich auch möglichste Niederhaltung und Erschwerung der Konkurrenz von Restdeutschland her.

Frankreich nennt das denn wirtschaftliche Verständigung! Als Hilfsmittel dient neben vielem anderen die Zollgrenze, die man um das besetzte Gebiet zog. Dort würde auf alle Ein- und Ausfuhrwaren, die vom unbesetzten Gebiet kamen oder dorthin ausgeführt würden, ein Zoll von 25 % der Positionen des deutschen Zolltarifes erhoben. Überflüssig zu sagen, welch' schwere Schädigungen diese Belastung der Wirtschaft bedeutete, die diesseits und jenseits der neuen „Zollgrenze" ja eine wirtschaftlich überaus kunstvoll organisierte Produktionseinheit bildet. Eine Kampfmaßnahme Frankreich-Belgiens ist die Errichtung dieser Zollmauer gewesen, als Deutschland sich nicht widerstandslos knebeln lassen wollte. Und als wir den Widerstand aufgaben, da behielt man diese „Strafmaßnahmen" seelenruhig bei. Mehr noch: die Interalliierte Rheinlandkommission hat die Zollsätze von 25 % auf 100 % des deutschen Zolltarifes erhöht.

Das heißt also, daß das unbesetzte Gebiet, das besetzte zollpolitisch gesehen, Ausland ist. Und daß jede Ware, die von Restdeutschland hereinkommt, denselben Zoll zu tragen hat, als käme sie aus England oder Hinterindien. Mehr noch: jene Kommission hat rund ein Viertel des deutschen Zolltarifes einfach abgeändert, offenbar zwecks „Sicherung der Besatzungstruppen". Hat mit einem Federstrich die Zollhoheit Deutschlands im gesamten besetzten Gebiet einfach beseitigt. Hat jene Zollmauer also bis zu dem Vierfachen erhöht, dafür aber nach Westen alle Hindernisse für das Hereinströmen außerordentlich lebensnotwendiger Waren beseitigt. So z. B. für Parfums und Damenhüte, für Wein und Kognak, für Sardinen und seidene Kleider und dergleichen mehr. Also für Luxusartikel, die aus Frankreich und Belgien stammen. Außerdem hat man die Rohstoffeinfuhr aus Restdeutschland noch stärker belastet, als im Zolltarif bestimmt ist — um die deutsche weiterverarbeitende Industrie des besetzten Gebietes nach Westen abzudrehen, sie zu veranlassen, ihren Rohstoffbedarf in Frankreich zu decken. Überhaupt hat man das System der Einfuhrlizenzen schon geschickt ausgebaut: kein deutsches Auto z. B. wird in das besetzte Gebiet hineingelassen. Aber wer sich dort ein französisches kaufen will, hat im Handumdrehen die Erlaubnis dazu.

Diese systematische wirtschaftliche Trennungspolitik Frankreich-Belgiens hat natürlich nicht nur sehr schwere finanzielle Schäden für uns — die Zolleinnahmen sind in Monatsfrist auf die Hälfte heruntergegangen — weit wichtiger und gefahrdrohender ist die wirtschaftliche Trennung zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet. Die deutsche Wirtschaft ist kein Regenwurm, den man in zwei Teile zerschneiden kann, und beide regen sich weiter. Die deutsche Regierung hat zwar Protest gegen diese imperialistische Wirtschaftspolitik jener beiden Mächte erhoben; aber diese liegt doch ganz in der Linie, die man mit der neuen politischen, der verkehrs- und verwaltungspolitischen Eroberung des Ruhr- und Rheinlandes verfolgt. Und während dort diese Politik von Poincaré zielsicher und ruhig weiterverfolgt wird, sitzen die „Sachverständigenkommissionen" in Berlin und beraten die Stabilisierung der deutschen Währung, die Balanzierung des deutschen Budgets. Man sollte sich doch diese Mühe sparen, solange man nicht in der Lage ist, die Zerschlagung der politischen und wirtschaftlichen Einheit Deutschlands zu verhindern. Alle Arbeit Deutschlands an der eigenen und alle Arbeit der Welt an der europäischen Gesundung muß fruchtlos bleiben, solange dieser Zustand andauert, solange die mit Unrechtsquadern aufgebaute Zollmauer mitten durch deutsches Gebiet bestehen bleibt.

Poincaré ersinnt neue Pläne.

Propagandaarbeit in England.

Nach Meldungen aus London ist in England eine Anzahl französischer Industrieller eingetroffen. Sie seien nicht in offizieller Mission, aber offenbar auf eine Anregung der französischen Regierung hin gekommen, wohl um den Versuch zu machen, britische Industriekreise für den Gedanken eines englisch-französischen Zusammenwirkens in der Behandlung der Rhein- und Ruhrindustrie, d. h. also in der Ausnutzung der sogenannten produktiven Pfänder, zu gewinnen.

Inzwischen ist der britische Botschafter in Paris Lord Crewe nach London gekommen. Er hatte mit Macdonald eine längere Besprechung, in der besonders die Pfalzfrage erörtert wurde. Crewe soll dem englischen Premier den neuen Vorschlag Poincarés unterbreitet haben, wonach die Botschafterkonferenz beauftragt werden soll, an die Spitze der Pfalz eine „neutrale Regierung" zu setzen, in der weder „Nationalisten" noch Separatisten vertreten seien. Auch in der Ruhrfrage hätte Lord Crewe, so heißt es weiter, der englischen Regierung wichtige Vorschläge unterbreitet. Nach den Äußerungen der Blätter finden aber derartige Anregungen in London wenig Gegenliebe. Das englische Kabinett beschäftige sich aber angelegentlich mit der Frage einer neuen großen Reparationskonferenz.

Freiheit für die Pfalz.

Forderungen der Reichsregierung.

Die deutsche Botschaft in Paris hat der französischen Regierung eine entschieden gehaltene Note der Reichsregierung wegen der Zustände in der Pfalz übergeben. Unter Beibringung eines überzeugenden Materials wird nachgewiesen, „daß es den separatistischen Banden, obwohl sie ihrerseits schwer bewaffnet einer völlig wehrlosen Bevölkerung gegenüberstanden, niemals gelungen wäre, in der Pfalz die Oberhand zu gewinnen, wenn sie nicht von vornherein von den französischen Besatzungsbehörden mittelbar und unmittelbar bei ihren hochverräterischen Unternehmen unterstützt worden wären".

Die Note richtet das Ersuchen an die französische Regierung, 1. die unter ihrer Duldung oder Mitwirkung mit Waffen ausgerüsteten Separatisten zu entwaffnen, ihre Entfernung aus den von ihnen mit Unterstützung der Besatzungsbehörden besetzten öffentlichen Gebäuden zu ermöglichen und die uneingeschränkte Wiederaufnahme der Tätigkeit der deutschen Behörden wieder zuzulassen; 2. der Rückkehr der von den Separatisten vertriebenen Einwohner keine Hindernisse in den Weg zu legen; 3. sich in Zukunft jeder Einmischung in deutsche innerpolitische Verhältnisse, insbesondere jeder unmittelbaren oder mittelbaren Unterstützung aufrührerischer Elemente in den besetzten Gebieten zu enthalten.

Die deutsche Regierung sieht sich zu der Feststellung genötigt, daß die französischen Behörden unter Nichtachtung ihrer völkerrechtlichen und vertragsmäßigen Verpflichtungen in der Pfalz Zustände herbeigeführt haben und zulassen, die eine schwere Verletzung der Souveränität des Reiches und Bayerns in sich schließen. Die deutsche Regierung ersucht die französische Regierung, den gesetz- und vertragsmäßigen Zustand in der Pfalz wiederherzustellen. Die in überwiegender Zahl aus nichtpfälzischen Elementen zusammengesetzten separatistischen Banden sind erst in die Pfalz eingedrungen, nachdem sie durch das Verhalten des Generals de Metz die Gewißheit erlangt hatten, daß ihre Bestrebungen hier in besonderem Maße den Wünschen der französischen Besatzungsbehörden entsprachen.

*

Das Wüten der Separatisten.

Die Erschießung des Arbeiters Herbert in Speyer durch Separatisten stellt sich als regelrechte Ermordung heraus. Herbert hatte in einer Wirtschaft abfällige Bemerkungen über die Separatisten gemacht und sollte abgeführt werden. Unterwegs wurde er von den begleitenden Separatisten niedergeschossen. In Pirmasens hat Gesindel mit roten Armbinden unter Führung von Separatisten das Stadthaus besetzt. Die Stadtratsmitglieder wurden lange Zeit festgehalten und bedroht. Der französische Bezirksdelegierte erklärte, nicht eingreifen zu wollen. — In Göllheim und Marnheim sind die Gendarmeriebeamten von Separatisten entwaffnet und verhaftet worden. — Das in Mainz von den Separatisten geräumte Kreisamt ist von den Anhängern der sogenannten „Regierung der autonomen Pfalz" wieder besetzt worden.

Eine Abordnung des pfälzischen Beamtenbundes ist bei der Rheinlandkommission in Koblenz vorstellig geworden, um ihr offiziell zu bekunden, daß die pfälzische Beamtenschaft jederzeit bereit und imstande ist, die Verwaltungstätigkeit in der Pfalz wieder in dem Umfange aufzunehmen, wie es vor dem Separatisteneinmarsch der Fall war, wenn den pfälzischen Beamten Schutz gegen die Gewaltmaßnahmen der Separatisten gewährt wird. Die Abordnung wurde nicht empfangen. Daraufhin hat der Beamtenbund der Pfalz die Eingabe schriftlich an die Rheinlandkommission übergeben.

„Annehmbare Verständigung".

Dr. Jarres über die Lage.

In Harburg sprach Reichsinnenminister Dr. Jarres über die politische Lage und sagte, indem er Bezug auf die Sachverständigenarbeiten nahm, die Politik der Reichsregierung gehe dahin: Wir wollen eine Verständigung mit Frankreich versuchen von wirtschaftlich annehmbarer Art. Wir wollen Opfer bringen, sobald wir sie bringen können. Wir sind uns immer klar darüber, daß es schwere Opfer sein werden. Eine Verständigung kann nicht gefunden werden durch Verhandlungen von Privaten und nicht von Parteien, sondern nur durch direkte Verhandlungen von Regierung zu Regierung. Wenn es nicht zu einer Verständigung kommt, dann kann der bisherige Kampf nur eine kleine Episode sein in dem furchtbaren Ringen. Dann muß die Welt auf die Dauer Furchtbares erleben, denn ein Volk, wie das deutsche, läßt sich auf die Dauer nicht unterjochen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Anträge zur Justizpflege.

Dem Reichstage ist durch die sozialdemokratische Fraktion ein Gesetzentwurf zur Abänderung der Justizverordnung vom 4. Januar d. J. vorgelegt worden. Der Entwurf will das Schwurgericht wiederherstellen, für Schöffengericht und Strafkammer das zahlenmäßige Übergewicht der Laienrichter über die Berufsrichter durchführen, die Verschiebung von Vergehen vom Schöffengericht an den Einzelrichter von der Zustimmung des Staatsanwalts und des Beschuldigten abhängig machen, den Umfang der Beweisaufnahme vor den Schöffengerichten richterlichem Belieben entziehen, und die Stärkung der Ländergerichte auf Kosten des Reichsgerichts verhüten.

Handel und englische Reparationsabgabe.

Reichsfinanzminister Dr. Luther machte Vertretern der am Handel mit England interessierten Wirtschaftskreise Mitteilungen über den Stand der Verhandlungen mit der britischen Regierung wegen der englischen Reparationsabgabe. Der Minister sagte, die Verhandlungen würden fortgesetzt. Die Wiederaufnahme von Barzahlungen unter der Beibehaltung der früheren Bestimmungen sei jedoch für uns jetzt unmöglich, weil unser Budget diese monatliche Belastung von 15—17 Millionen Goldmark gegenwärtig nicht tragen kann. Von Deutschland sei der englischen Regierung eine anderweitige Regelung vorgeschlagen. Man hoffe, daß diese angenommen und die dem Handel entgegenstehende Schwierigkeit beseitigt würde.

Unterstützung privater Betriebe bei Erwerbslosereinstellung.

Zur Belebung des Arbeitsmarktes hat der Reichsarbeitsminister die Möglichkeit eröffnet, Erwerbsunternehmungen, die stilliegen, Darlehen oder Zuschüsse aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge zu bewilligen, wenn sie den Betrieb wieder aufnehmen und in ihm mindestens 20 Erwerbslose beschäftigen. Die Anträge auf Bewilligung von Darlehen oder Zuschüssen sind an die Gemeindebehörden zu richten.

Preußische Kirchenverfassung.

Der Verfassungsausschuß des Preußischen Landtages nahm das Staatsgesetz betr. die Kirchenverfassung der evangelischen Landeskirchen mit 17 Stimmen der bürgerlichen Parteien im wesentlichen nach der Regierungsvorlage an. Die Sozialdemokraten enthielten sich der Stimmen; die Kommunisten waren abwesend.

Beamtenabbau in Preußen.

Nachdem die Verhandlungen der preußischen Regierung mit dem Landtagsausschuß über den Gesetzentwurf zur Durchführung von Abbaumaßnahmen in Preußen gescheitert sind, wird die preußische Regierung in diesen Tagen dem Ausschuß einen neuen Entwurf vorlegen. Darin soll auf die geäußerten Bedenken Rücksicht genommen werden.

Nachspiel zum Fall Schlageter.

Dem preußischen Innenminister Severing war in der Presse vorgeworfen worden, er habe Mitschuld an der Erschießung Schlageters durch die Franzosen. Wegen dieses Vorwurfes wurde Anklage gegen die Bergisch-Märkische Zeitung erhoben. Im Prozeß wurde auf Freisprechung gegen die Zeitung erkannt, und zwar unter Zubilligung des Schutzes des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen). In der Urteilsbegründung heißt es jedoch, der von der Angeklagten angetretene Wahrheitsbeweis sei nicht gelungen. Vielmehr habe die Hauptverhandlung ergeben, daß weder der Minister des Innern Severing, noch die politische Polizei irgendwie für die Ermordung Schlageters verantwortlich gemacht werden können.

Württemberg und die selbständige Reichsbahn.

Der Finanzausschuß des württembergischen Landtags hat mit 11 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen dem sozialdemokratischen Antrag zugestimmt, der die Ansicht vertritt, daß das von der Reichsregierung geplante Unternehmen der deutschen Reichsbahn nicht gegen den Widerspruch der württembergischen Regierung geschaffen werden könne. Der Finanzausschuß erblickt in dem Plane eine große Gefahr, daß die Reichsbahn an das Privatkapital ausgeliefert werde, und ersucht die Regierung, dieser Gefahr mit allem Nachdruck entgegenzutreten.

Schweden.

× **Unzufriedenheit mit dem Völkerbund.** Im schwedischen Ministerrat sagte Ministerpräsident Trygger über Schwedens Außenpolitik und seine Stellung zum Völkerbunde, die Mitgliedschaft für Schweden bringe Verpflichtungen mit sich, ohne daß dem Lande selbst wirkliche Hilfe garantiert wäre. Über den Geist, der den Völkerbund beseele, könne man Zweifel hegen. Die schwedische Neutralität könne schon durch Verpflichtungen hinsichtlich wirtschaftlicher Gewaltmaßnahmen usw., die es durch den Eintritt in den Bund übernommen habe, in Gefahr gebracht werden.

Griechenland.

× **Venizelos zurückgetreten.** Nach den letzten Meldungen ist Venizelos vom Amt des Ministerpräsidenten zurückgetreten. Der bisherige Justizminister Gafandaris ist mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt worden.

Nordamerika.

× **Die Begräbnisfeier für Wilson** soll nach dem Wunsche der Witwe in wesentlich einfacheren Formen vor sich gehen, als anfänglich geplant war. Präsident Coolidge hat für 30 Tage Nationaltrauer angeordnet. Die Beisetzung erfolgt in den Gewölben der im Bau befindlichen St. Peter- und Pauls-Kathedrale des Bischofsitzes Mount Saint Albans auf den Höhen westlich von Washington.

Aus In- und Ausland.

Paris. Der neuernannte deutsche Botschafter von Hoesch ist nach Paris zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen.

London. Der Wohlfahrtsminister beabsichtigt, jährlich 200 000 neue Wohnungen ausführen zu lassen.

London. Aus Washington wird mitgeteilt, daß die Armee des aufständischen Generals Huerta in Mexiko von schweren Rückschlägen heimgesucht wird. In Tampico verlautet, daß General Huerta in einer Schlacht bei Veracruz gefallen sei.

Rom. Monsignore Testa, der seit einigen Wochen hier zur Erholung weilte, und dessen Wirksamkeit im Ruhrgebiet den vollen Beifall des Papstes gefunden hat, ist wieder ins Ruhrgebiet abgereist.

Stockholm. Nach hier vorliegenden Meldungen beabsichtigt die norwegische Regierung, in Kürze Rußland anzuerkennen.

Moskau. Das Militärgericht in Tschita verurteilte den General der Weißgardisten, Pepeljajew, und zwanzig Mitangeklagte zum Erschießungstode, 57 weitere Angeklagte zu Gefängnisstrafen.

England zittert um Indien.

Bombay, 5. Februar. Die Regierung hat den nationalistischen Führer Gandhi freigelassen. Die Freilassung erfolgte bedingslos mit Rücksicht auf Gandhis Gesundheitszustand, der eine Erholung in einem Seebade erforderlich macht.

Man kann Englands bisherige Schlappheit und Frankreichs Keckheit nur richtig verstehen, wenn man sich vor Augen hält, daß gerade jetzt in Indien alles auf des Messers Schneide steht. Die vorzüglich geleitete Londoner Zeitschrift „Foreign Affairs" („Auswärtige Angelegenheiten") bringt darüber in ihrer letzten Nummer bezeichnende Mitteilungen aus der Feder von C. F. Andrews, der als einer der besten Kenner Indiens gilt.

Im Norden Indiens, sagt er, sind die Monate zwischen Januar und der heißen Zeit im Mai und Juni stets die schwierigste Zeit. Wenn erst die große Hitze eingetreten ist, kann man annehmen, daß die Dinge sich beruhigen, vorausgesetzt, daß es nicht schon vorher zu größeren Wirren kam. Die Monsun-Regen im Juli, August und September, die auf die große Hitze folgen, verlangen nachher von dem Feldarbeiter die volle Einsetzung seiner Kräfte, und man darf nicht vergessen: Indien ist ein Land der Dörfer, nicht der Städte. Mit großer Spannung blickt man jetzt beiderseits auf die Ereignisse. Unzufriedenheit herrscht ja überall. Die Wirren an der Grenze, die Zwistigkeiten zwischen Hindus und Moslems bilden Gefahren, aus denen sich alles Mögliche entwickeln kann.

Seit dem Waffenstillstand von 1918 ist Indien, wie Ägypten, von einer Unruhe in die andere gefallen. Im Jahre 1919 gab es die Schlächtereien im Pandschab, dann folgte der Afghanenkrieg. Die Behandlung der Moslems im Vertrage von Sèvres wurde als Bruch der früheren Versprechen aufgefaßt. Mahatma Gandhi stellte sein Programm der „Non-Cooperation" (des passiven Widerstandes) auf; vorher war er ein Freund der Regierung gewesen. Die Engländer antworteten mit Masseneinkerkerungen. Zu einer Zeit waren 25 000 Anhänger Gandhis im Gefängnis. Anfang 1922 wurde Mahatma Gandhi selbst verhaftet. Das gab eine scheinbare Ruhe. Wer durch einen Cyclon gefahren ist, weiß, daß solche Pause im Sturm eintritt, wenn das Schiff durch das Zentrum geht. Aber die Seevögel umschwärmen kreischend das Fahrzeug, die Luft ist voller Zittern.

Tausende zogen mit Freuden ins Gefängnis und wurden von ihren Landsleuten als Märtyrer gefeiert. Man muß dabei bedenken, daß die Behandlung der Gefangenen in indischen Gefängnissen alles andere als milde ist! Das Strafsystem unterscheidet sich kaum von der Tortur des Mittelalters, und Gelegenheit, es anzuwenden, mangelte bei der Aufregung der Gefangenen nicht. Dazu kam die sogenannte Akali-Strömung unter den Sikhs im Pandschab, eine zuerst religiöse Bewegung, die bald politisch wurde; der einzige Mann, der hätte dämpfen können, saß im Gefängnis — Mahatma Gandhi.

Es war der achtzehnte Tag des Februar 1922, als Gandhi gefangen gesetzt wurde. An jedem Achtzehnten beten und fasten jetzt Millionen von Frauen in ganz Indien; nächtliche Zusammenkünfte finden statt, in denen für den Liebling des Volkes gebetet wird. Am geschlossenen Gefängnistor von Yeravada drängen sich die Frauen, unter denen manche Hunderte von Meilen zu Fuß zurückgelegt haben, und bringen in ihren Händen Spenden, die dort den Göttern geopfert werden. Bei den Männern nimmt die Bewegung eine weniger religiöse Form an, aber sie ist deswegen nicht minder tief. Sie hat auch in den zwei Jahren nicht abgenommen.

Vor einigen Tagen traf in England die Nachricht ein, daß Gandhi im Gefängnis schwer erkrankt sei. Er litt an beständigem Fieber, es verlautete, daß eine Operation nötig sei. Er sei in ein Krankenhaus gebracht worden. Jeder Kenner Indiens zitterte bei dem Gedanken, daß Gandhi etwas zugestoßen sein könne, was der englisch-indischen Regierung zur Last fiele, denn das könnte nimmer vergessen und vergeben werden. Die Regierung hat darauf schleunigst die Freilassung des Mannes verfügt. Ein recht geschicktes Manöver auf alle Fälle.

Grubenunglück in Schlesien.

Wahrscheinlich 30 Tote.

Breslau, 5. Februar.

In dem Waldenburger Kohlenrevier, das bekanntlich sehr reich ist an Kohlensäure und kohlensäurehaltigen Wässern, hat sich ein schweres Unglück zugetragen, das vermutlich einen Teil der Belegschaft der betroffenen Grube als Opfer gefordert hat. Es dürfte wenig Aussicht sein, daß die Vermißten noch lebend geborgen werden. Die genaue Meldung lautete:

In der Kohlengrube bei Hausdorf im Waldenburger Kohlengebiet erfolgte während der Arbeit ein Einbruch an Kohlensäure. Dreißig Bergleute waren in der Grube beschäftigt. Es gelang der angestrengten Arbeit der Rettungsmannschaft, neun der Arbeiter ans Tageslicht zu fördern, freilich nur als Leichen. Die übrigen konnten noch nicht geborgen werden, sie dürften aber wohl sämtlich erstickt sein.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 7 Februar 1923.

Gebührenordnung
für den Brockauer Gemeindefriedhof.

Auf Grund der 4 fg. des Kommunalabgabengesetzes wird gemäß Gemeindebeschluß vom 24. 1. 1924 für die Gemeinde Brockau folgendes bestimmt:

§ 1.

I. Für die Ueberlassung einer Grabstelle sind zu entrichten:

a) **bei Reihengräbern in laufender Reihenfolge:**

bei einem steuerpflichtigen monatlichen Einkommen von

	bis 75 G.-M.	bis 150 G.-M.	bis 250 G.-M.	über 250 G.-M.
Erwachsene	12	18	21	24 G.-M.
Kinder von 6—14 Jahren	$^2/_3$ vorstehender Sätze für Erwachsene			
Kinder unter 6 Jahren	$^1/_3$ vorstehender Sätze für Erwachsene			

Für ein Grab auf dem reservierten Teile des Friedhofes oder an bevorzugter Stelle (Außenreihe) eines anderen Feldes wird ein Aufschlag von 25% erhoben.

b) **bei Erbbegräbnissen:**

1. für die erste Anlage für den qm an der Umgrenzung des Friedhofs 20 G.-M. sonst 25 G.-M.
2. bei der Einsetzung der Leiche
   eines Erwachsenen 48 G.-M.
   eines Kindes unter 14 Jahren 21 G.-M.

Maßgebend ist das steuerpflichtige Einkommen des Haushaltungsvorstandes (Ehemann, Vater, Mutter), falls der Verstorbene selbst ohne solches Einkommen war.

II. Für die Benutzung der Bahr- und Senktücher sind zu entrichten:

a) bei der Beerdigung von Erwachsenen und Kindern über 6 Jahre
   1. Garnitur 3,— G.-M.
   2. Garnitur 1,50 G.-M.

b) bei Beerdigung von Kindern unter 6 Jahren die Hälfte der Sätze zu II a.

III. Für die Reservierung einer Stelle oder die Verlängerung des Nutzungsrechts sind zu zahlen:

a) für die Reservierung einer Stelle gleich welcher Art auf 20 Jahre 30 G.-M.
   Bei der Beerdigung sind außerdem die vorgeschriebenen Gebühren zu entrichten.

b) für die Erneuerung des Nutzungsrechts auf weitere 15 Jahre 60 G.-M.
   Für die Beerdigung von Nichtgemeinde-Angehörigen ist bei den Gebühren zu I—III ein Aufschlag von 100% zu entrichten.

IV. Für Auswerfen des Grabes:
   für Erwachsene 2,— G.-M.
   für Kinder von 6—14 Jahren 1,50 G.-M.
   für Kinder unter 6 Jahren 1,— G.-M.

V. Für die Ausstellung einer für das Kalenderjahr geltenden Gießkarte, in deren Besitz alle diejenigen sein müssen, die die Gräber ihrer Angehörigen pflegen und den Friedhofsbrunnen benutzen, pro Grab 0,50 G.-M.

VI. Für die Ausstellung des Grabnummersteines 0,50 G.-M.

Der Väter Sünde.

Roman von E. Grabowski.

26) [Nachdruck verboten.]

„Laß sie", sagte Friedrich ihren Blicken folgend. „Sie sollen es sehen, daß ich dich gern habe."

„Und deine Mutter . . .?"

Er schnippte mit den Fingern durch die Luft. Er war so übermütig froh. Endlich hatte sich sein Wille zum Glück losgerungen aus den Vorurteilen seines Bauernstandes. Der wonnige Abend, die reiche Ernte, das Mädchen an seiner Seite . . . ja, er fühlte sich in diesem Augenblicke Herr des Lebens, er wollte es bleiben. Niemand sollte ihm seinen Willen durchkreuzen. Auch die Mutter nicht. Es ging so viel Selbstbewußtsein und Siegeswille von ihm aus, daß auch Lise Marie mit fortgerissen wurde. Das Glück tat sich vor ihr auf wie ein goldiger Tempel. Sie hätte dem Manne, der da so stolz und willensstark neben ihr herschritt, am liebsten die Hände geküßt in seliger, demütiger Liebe. Nur eine Sorge wurde sie nicht los. Leise mit bebender Stimme fragte sie:

„Und Marta Krüger?"

Es stieg eine Blutwelle in sein Gesicht. Er hatte es doch nicht ganz verwunden, daß das reiche Mädchen ihm getrotzt.

„Sie hat es so gewollt", sagte er endlich. „Ich habe nichts gegen sie gehabt, das weiß Gott. Unsere Mütter hatten uns für einander bestimmt, ich hatte nichts einzuwenden. Die Marta ist ein ansehnliches, fleißiges Mädchen, sie gehört zu den ersten Bauernfamilien von Gendikow. Aber sie ist hochmütig. Es ist gut, daß sich das bald gezeigt hat. Ich laß mich von einer Frauensperson, und wenn sie mir die liebste ist, nicht zwingen. Nee . . . wo das erst Mode wird, da gibt es keine Ordnung in der Ehe. Das merke auch du dir . . ."

Er zog sie ein wenig am Ohr und sagte:

„Halt's für 'n Bauernschlag. Denk' daran, wenn später mal unser Wille auseinander gehen will, wenn in einem Gespann eins von von den Tieren rechts, das andere links hinstrebt. Ich kenn' da keinen Spaß, merk' dir das, Lischen."

Sie lächelte glückselig vor sich hin. Hörte aus seinen Worten nur das, was ihr lieb war. Sah die Zukunft so herrlich vor sich, daß ihr ein Bangen kam.

„Wo bist du denn gewesen?" fragte er sie nach längerer Pause.

„Bei der Auguste war ich, das Taufzeug habe ich ihr hingetragen. Großmutter ist so gut, jedem leiht sie die Sachen. Wer hat nur schon alles in dem Kissen gelegen. . . O je, ich weiß gar nicht, wer alles."

Sie lachte in sich hinein.

„Das Kind, wie das aussehen tut! Krebsrot ist es, und die Haut so runzlich, wie die von unserer Großmutter. Aber die Frauen sagen: Das ist das Gesunde."

Friedrich lächelte sie zärtlich an, drückte ihre Hand und flüsterte ihr zu:

„Na, Lischen, wir zwei, wenn wir erst mal so 'n Dingelchen in der Wiege haben. . ."

„Ach, geh'." Sie wurde glühend rot, riß sich los von ihm und wußte nicht, wohin sie blicken sollte.

„Na, hab' dich nicht so", sagte er, sich an ihrer Verlegenheit weidend. „Das ist nun mal nicht anders in der Welt . . . aber warte, ich gehe ein Stück mit dir. Ich will nur meinen Rock holen und den Leuten Bescheid sagen.

„Ein gesegnetes Jahr heuer", sagte Lise Marie, die Fülle der Ernte mit den Blicken messend.

„Es macht sich", gab Friedrich zu. Er ging mit großen Schritten zurück, übersprang den Graben wie ein Tertianer, hätte am liebsten Juchhu geschrien. Die Freude sprang ihm förmlich aus den Augen. Er gab den Knechten seine Weisung, griff nach dem Rocke, der an einer Weide hing, schlüpfte hinein, knöpfte das Hemd über der Brust zusammen, nahm seinen Hut und war mit wenigen Sätzen wieder bei Lise Marie.

Hand in Hand gingen sie weiter. Der Himmel über ihnen war klar, aber die Wiesen standen voller Nebel. Wildgänse zogen unter dem Himmel. Die Luft war schwül wie vor einem Gewitter.

„'ne tolle Hitze immer noch . . . ich kann mich auf keinen so heißen Herbst besinnen", sagte Friedrich und lockerte seinen Hemdkragen.

„Ja — es ist noch mächtig warm", erwiderte Lise Marie. Dann gingen sie wieder still weiter. Lise Marie konnte vor Seligkeit nicht sprechen. Ihre kühnsten Träume reichten nicht an diese Wirklichkeit. Was nur die Leute sagen werden. . ."

An der Pappel nahmen sie Abschied.

„Du bist meine Braut, Lischen . . . ich laß dich nicht. Komm morgen, wenn alles sein Recht hat, zum See. Auf die Waldseite komm, wenn das Wetter noch gut ist. Nach der Ernte will ich mit deinem Vater alles klar machen. Im Fasching wollen wir heiraten, länger warte ich nicht. Lischen, Liseken, wie gut bin ich dir. . ."

Der verschwiegene Abend sah ihren zärtlichen Abschied. Friedrich ging rasch weiter, er wollte noch vor den Knechten zu Hause sein, es der Mutter womöglich selber sagen, wer seine Braut geworden war. Dieses Mädchen . . war das eine Seligkeit. . . Laut auf schrie er, juchzte wie ein Bursche. Er, der bedächtige Friedrich, der monatelang mit sich gerungen, ehe er seiner Liebe nachgegeben, er hätte jetzt am liebsten das Mädel bei der Hand genommen und gesagt:

„So, nun kommst du mit mir — ich lasse dich nicht mehr." Er schrie ihren Namen laut in den dämmernden Abend hinein. Er stand und sah ihr nach, sah sie immer kleiner und kleiner werden. Weiße Arme langten nach ihr, hüllten sie ein — Wiesennebel, er sah sie nicht mehr.

Der Mond ging auf. Groß, rot und rund stand er über der Wiese. Sein Licht ertrank im Nebel. Eine wunderliche Nacht erwachte, mit Licht und Dunkel, mit Sternenglanz und ziehenden Wolken. Die Einsamkeit der Herbstnacht. Unholdinnen hauchten Verwesung in das All. Es strich und griff mit kalten Händen in die bunte Pracht der Bäume, schüttelte ihre Kronen, Blätter fielen. Sie raschelten leise, es war wie schmerzvolles Klagen. Forts. flgt.

Erblindung durch Hypnose.

Was die Ärzte dazu sagen.

Eine geradezu ungeheuerliche Geschichte, die bis zur völligen Aufklärung des Sachverhaltes starken Zweifeln begegnen dürfte, wird aus Potsdam berichtet. Es handelt sich um ein hypnotisches Verbrechen, das an dem 23jährigen Sohn eines früheren Admirals begangen worden sein und zu zeitweiliger Erblindung des Opfers geführt haben soll. Bedenken erregen muß schon die Tatsache, daß nicht einmal feststeht, wer das Verbrechen begangen hat. Während in einigen Angaben der in Stettin geborene Privatgelehrte Dr. phil. Werner Achilles als der Hypnotiseur bezeichnet wird, ist nach einer anderen Version dieser Werner Achilles der Geblendete gewesen. Aber auf die Namen kommt es schließlich nicht an, von Wichtigkeit ist nur das angebliche Geschehnis selbst. Es wird darüber folgendes erzählt:

Der Admiralssohn, der die landwirtschaftliche Hochschule besucht und, obwohl er früher Offizier gewesen war, sehr schwachen Willens und Einwirkungen von außen leicht zugänglich zu sein scheint, machte vor einiger Zeit die Bekanntschaft jenes Dr. phil. und freundete sich mit ihm in offenbar nicht ganz einwandfreier Weise an. Dem Doktor gelang es schon nach kurzer Zeit, seinen jungen Freund vollständig in seinen Bann zu ziehen und ihn nicht nur zu gewagten Spekulationen zu verleiten, sondern, wie es heißt, auch in sexueller Hinsicht zu mißbrauchen. Durch Hypnose soll er ihn monatelang in seiner Gewalt gehalten und ihm schließlich — Blindheit suggeriert haben! Der junge Mann soll sich, obwohl seine Augen vollständig gesund waren, längere Zeit tatsächlich für blind gehalten und sich ganz wie ein Blinder benommen haben. Durch Zufall habe er dann — so wird weiter berichtet — die Bekanntschaft des Sohnes des Potsdamer Pfarrers Grunwaldt gemacht, und dieser neue Bekannte, der sich gleichfalls mit Hypnose beschäftigt, habe sofort die wahre Ursache der Erblindung des Admiralssohnes erkannt und durch eine erfolgreiche Gegenhypnose die Aufdeckung des Verbrechens und die Rettung des jungen Mannes herbeigeführt. Das ganze belastende Material wurde darauf der Potsdamer Kriminalpolizei übergeben, und diese schritt sofort zur Verhaftung des verbrecherischen Hypnotiseurs, der jedoch, da kein Fluchtverdacht vorlag, von dem Untersuchungsrichter nach einem eingehenden Verhör wieder in Freiheit gesetzt wurde.

Das sind die mitgeteilten Tatsachen, die noch mit einer Fülle romanhaften Ranken- und Beiwerks ausgeschmückt werden: der seltsame, starre Ausdruck der Augen des „Kunstblinden", die Sensationen der „Enthypnotisierung", ein unter „nachhypnotischem Befehl" geschehener Selbstmordversuch des Geblendeten, das und anderes wird mit großer Ausführlichkeit geschildert. Trotzdem aber oder vielleicht gerade wegen der sensationellen Aufmachung muß man sich allen diesen Berichten gegenüber sehr skeptisch verhalten und sie „auf das normale Maß" zurückzuführen versuchen. Das tun denn auch hervorragende Nervenärzte, die sich in Berliner Blättern als Sachverständige über den sehr merkwürdigen Fall äußern. So erklärte der weitbekannte Nervenarzt Geheimrat Dr. Moll, daß er aus langjähriger Erfahrung wisse, daß man allen solchen Angaben über Hypnotismus und Suggestion mit großem Mißtrauen entgegentreten muß. Man wisse niemals, welche Angaben des Hypnotisierten objektiv richtig und welche falsch sind. Hierbei spiele die Selbsttäuschung (Autosuggestion) eine besonders große Rolle. Es könne auch sein, daß der angeblich Geblendete hysterisch ist, und solchen Leuten gegenüber müsse man besonders vorsichtig sein. Auch die Angaben des „Enthypnotisierers" seien nicht geeignet, besonderes Vertrauen zu erregen; es sei in diesen Angaben vieles enthalten, was bei dem Fachmann nur ein Lächeln hervorrufen könne. Im übrigen aber seien Fälle von hysterischer oder suggerierter Blindheit durchaus denkbar; der Arzt wisse, daß z. B. auch Farbenblindheit und Taubheit suggeriert werden kann. In ähnlicher Weise äußern sich andere Autoritäten. Jedenfalls aber wird man guttun, die weitere Entwicklung dieser filmreifen Geschichte abzuwarten und mit dem Urteil zurückzuhalten, bis die angerufenen Gerichte ihr Urteil gesprochen haben werden. S.

Nah und Fern.

○ **Der frühere Kronprinz von Sachsen als Geistlicher.** Gleich seinem Oheim, dem Prinzen Max von Sachsen, widmet sich jetzt auch der frühere Kronprinz Georg von Sachsen dem Priesterstande. Er obliegt gegenwärtig in St. Peter (Schwarzwald) dem Studium der Theologie und wird im Frühsommer die Priesterweihe erhalten.

○ **Ludwig Barnay gestorben.** In seinem „Altershaus" in Hannover starb, wenige Tage vor Vollendung seines 82. Lebensjahres, der weitberühmte Schauspieler Ludwig Barnay, dessen Meisterschöpfungen — Marc Anton in „Julius Cäsar", Uriel Acosta, Hamlet, Kean, Othello, Narziß, Geßler usw. — der älteren Generation der Theaterfreunde unvergeßlich bleiben werden. Besondere Verdienste erwarb sich der Altmeister der deutschen Schauspielkunst, der auch an verschiedenen Orten als Theaterleiter gewirkt hat (u. a. vier Jahre in Berlin), als Gründer der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger. Barnay wurde auch im Auslande, zumal in Amerika, das er mehreremal besucht hat, sehr gefeiert.

○ **General Dawes bei den notleidenden Berliner Kindern.** Der amerikanische General Dawes, der Vorsitzende der Ersten Sachverständigenkommission, stattete, wie aus Berlin gemeldet wird, in Begleitung einiger Freunde dem Leiter des Hauptbureaus der amerikanischen Kinderspeisung und dem mit der Durchführung der amerikanischen Kinderspeisung betrauten Deutschen Zentralausschuß für die Auslandshilfe einen Besuch ab. Nachdem er sich über das von den amerikanischen Quäkern organisierte amerikanische Kinderhilfswerk hatte Vortrag halten lassen, besichtigte er das Berliner Tagesheim für tuberkulöse Kinder, in dem 250 an Knochen- und Gelenktuberkulose erkrankte Kinder einer Freiluftbehandlung unterzogen werden. Im Anschluß daran besichtigten die Herren eine Volksschule im höchsten Norden Berlins, um sich ein auf eigener Anschauung begründetes Bild von der Lage der Berliner Schuljugend machen zu können.

○ **Breiters Erbsensuppe als Rodlerziel.** In Brückenberg im Riesengebirge erschienen bei dem Hausbesitzer Theodor Breiter unerwartete Mittagsgäste: es waren zwei Damen, die mit dem Rodelschlitten direkt durchs Fenster flogen und in die auf dem Tisch stehende Erbsenschüssel hineinsausten. Sie waren ganz elegant den steilen Berg oberhalb Hotel Bad Brückenberg herabgesaust, verloren aber infolge der Vereisung der Bahn die Gewalt über den Schlitten und erreichten schließlich ihr „Ziel" in Breiters Erbsensuppe. All Heil!

○ **Schachmeister Bardeleben gestorben.** Der Schachmeister Kurt v. Bardeleben ist im Alter von 62 Jahren nach langer Krankheit in Berlin gestorben. Bardeleben, der in früheren Jahren auf den internationalen Meisterturnieren eine gute Rolle spielte, war in der letzten Zeit sehr heruntergekommen und führte ein kümmerliches Dasein.

○ **Eine Leiche stellt sich der Polizei.** Ein junger Bankbeamter aus angesehener Augsburger Familie, der in München Scheckschwindeleien begangen hatte, stellte sich der Münchener Polizei als Leiche. Er mietete ein Auto und gab dem Chauffeur die Weisung, ihn zum Polizeigebäude zu fahren; unmittelbar vor dem Ziele erschoß er sich.

○ **Die feindlichen Brüder.** Seit langer Zeit lebten in Gloddow in Pommern die Brüder Otto und August Kapuschke, die gemeinsam ein Gehöft bewohnten, in Zwistigkeiten, die nun mit einer schweren Bluttat endeten. Otto Kapuschke schickte seine beiden Söhne zu seinem Bruder, um die gemeinsame Reinigungsmaschine sich auszubitten. Die Burschen fielen plötzlich über den Onkel her und riefen den Vater zu Hilfe und alle drei schlugen auf August Kapuschke ein. Nun eilte der Sohn des Überfallenen in die Wohnung, holte eine Flinte und gab einen Schuß ab. Er traf einen der beiden Vettern in den Kopf. August holte ebenfalls ein Gewehr und schoß in die Küche. Er traf die Schwägerin in den Unterleib; sie brach blutüberströmt zusammen und starb. Das Ergebnis war also: eine Tote und zwei durch Schüsse schwer verletzte Personen.

⊙ **Bevölkerungszuwachs in der Tschechoslowakei.** Wie aus Prag mitgeteilt wird, ist die Bevölkerung in der Tschechoslowakei seit der letzten Volkszählung um 532 000 Köpfe angewachsen. Die Tschechoslowakei hat gegenwärtig 14 064 000 Einwohner.

⊙ **Ein Überseeroplan.** Aus Rio de Janeiro kommt die Nachricht, daß dort der italienische Ingenieur Santo ein Flugzeug, das mit seinen Ausmaßen alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt, gebaut hat. Es soll 130 Meter lang, 43 Meter breit und 15 Meter hoch sein, und nicht weniger als zweihundert Passagiere befördern können. Die Baukosten für dieses größte Flugzeug der Welt betrugen fünf Millionen Frank. Der Luftriese soll die Strecke von Rio de Janeiro nach Rom in 2½ Tagen zurücklegen können. Abwarten!

⊙ **Graf d'Annunzio.** Er hat's erreicht! Er — der große Gabriele d'Annunzio! Wie aus Rom gemeldet wird, soll er in kurzem von seinem König zum Grafen von Fiume ernannt werden. In Fiume, wo er wie ein König herrschte, hat er bekanntlich seinen politischen Ruhm begründet. Aber wie ist es eigentlich mit dem Kloster, in das er, wie er vor kurzem verbreiten ließ, sich zurückziehen wollte? Reklame, Herr Graf??

⊙ **Amerika und die deutschen Kinder.** Irving Bush, der Vorstand des amerikanischen Hilfswerkes für die deutschen Kinder, gibt bekannt, daß die Sammlungen über 1¼ Millionen Dollar ergeben haben. Das Komitee geht jetzt mit der Absicht um, die amerikanischen Kinder in den Dienst eines mildtätigen Werbefeldzuges zugunsten des Hilfswerkes für die notleidenden deutschen Kinder zu stellen.

○ **Der Herr Badedirektor.** Die bayerische Regierung hat den früheren Oberstleutnant v. Fleschütz seines Amtes als Badedirektor des staatlichen Bades Steben enthoben. Fleschütz wird beschuldigt, durch unlautere Geschäfte den Ruf des Bades geschädigt, weibliche Kurgäste verkuppelt und Kriegsbeschädigte um die ihnen zustehenden Gelder betrogen zu haben.

○ **Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in Freiburg i. Br.. Ein Auto durchfuhr in schnellem Tempo die geschlossene Schranke des Eisenbahnübergangs, als im gleichen Augenblick ein Zug aus dem Höllental herankam. Das Auto wurde von dem Zug erfaßt und 30 Meter weit geschleift. Der Führer, ein Ingenieur Julius Gerspacher, wurde sofort getötet, die beiden anderen Fahrgäste, ein Varietékünstler und ein Student, erlitten schwere Verletzungen. Das Auto wurde vollständig zertrümmert.**

○ **Großer Gemäldediebstahl.** Im fürstlich bückeburgischen Schloß Ahrensburg an der Weser erbeuteten Diebe 30 wertvolle Gemälde alter Meister, die sie aus den Rahmen herausgeschnitten haben.

○ **Brand im Bahnpostwagen.** In der Nacht zum 1. Februar ist auf der Strecke Reichenbach—Plauen ein von Dresden kommenden Bahnpostwagen, in dem sich gegen 1000 Pakete befanden, aus bisher unaufgeklärten Gründen in Brand geraten. Der Postwagen ist niedergebrannt, so daß die Ladung vollständig verloren ist. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Brandes war der Begleiter des Wagens in schwere Gefahr geraten und konnte sich erst in letzter Minute durch einen Sprung aus dem Wagenfenster retten.

○ **Tragischer Tod eines Schachmeisters.** Der Schachmeister Kurt v. Bardeleben, dessen Tod aus Berlin gemeldet wurde, ist, wie jetzt bekannt wird, auf tragische Weise aus dem Leben geschieden: man fand ihn mit einer schweren Schädelverletzung tot auf dem Hofe des Hauses, in dem er seit mehreren Jahren gewohnt hat; es soll Selbstmord infolge geistiger Umnachtung vorliegen. Nahrungssorgen sollen — entgegen anderen Meldungen — nicht in Betracht kommen. Herr v. Bardeleben war ein hervorragender Schachtheoretiker und hat neben einem Schachlehrbuch (zusammen mit Nieses) zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen über das Schachspiel herausgegeben. Er hat an 18 internationalen Turnieren teilgenommen.

○ **Der alte Blaubart.** Mit einem Radikalmittel versuchte der 68 Jahre alte Jakob Zeller in Kemnath bei Stuttgart seine fünfte Ehefrau zu beseitigen: er mischte Salzsäure in den Most und bot ihn der Frau zum Frühstück an. Sie schmeckte aber das Gift und stellte den Trunk der Polizei zur Verfügung. Diese nahm Zeller sofort in Haft. Die Untersuchung erstreckt sich nun auch auf die Ursachen des Todes der vier früheren Ehefrauen, die alle ganz plötzlich gestorben sind. Zeller, der ein bewegtes Leben hinter sich hat, versuchte seit dem Tode seiner vierten Frau, immer wieder neue Opfer ins Garn zu locken. Meist aber liefen ihm die heiratslustigen Frauen schon nach kurzer Zeit davon, bis es ihm vor anderthalb Jahren glückte, eine ältere Witwe aus Stuttgart heimzuführen. Nun scheint er auch dieser Lebensgefährtin überdrüssig geworden zu sein.

⊙ **Morphiumschwindel deutscher Seeleute.** In Rouen ist bei einer Zolluntersuchung an Bord des deutschen Dampfers „Wellgunde" entdeckt worden, daß einige der Mannschaften des Schiffes große Mengen Morphium, Kokain und Geheimmittel nach Frankreich einzuschmuggeln versuchten. Drei Offiziere des Schiffes, nämlich Fritz Hepping, Karl Hoacrede und Rolf Miepner, sowie der Koch des Schiffes, der versuchte, im Augenblick der Untersuchung Flaschen mit Kokain über Bord zu werfen, sind verhaftet worden.

⊙ **Explosion in einem Sowjetamt.** In Charkow ereignete sich in dem siebenstöckigen Hause des Verpflegungsamtes in einer Waffenhandlung eine gewaltige Sprengstoffexplosion, durch die die Decken dreier Stockwerke zum Einsturz gebracht wurden. Die Personen, die im Laden anwesend waren, und ein vorüberfahrender Fuhrman wurden getötet, mehrere Straßenpassanten schwer verletzt. Durch die Explosion geriet das ganze Haus in Brand. Einige der im Hause beschäftigten Personen wurden auf Feuerleitern gerettet, mehrere andere sprangen aus dem siebenten Stockwerk, wobei sie den Tod fanden. Bisher wurden neun verkohlte Leichen gefunden. Die genaue Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Vermischtes.

= **Das Ende des Gotha?** Englische Blätter verbreiten die Nachricht, daß der Gothaische Almanach, den Bismarck die „Bibel der Diplomaten" nannte, sein Erscheinen einstellen werde. Dies würde nach 161 Jahren das Ende einer weltberühmten deutschen Unternehmung bedeuten. Wie der Verlag mitteilt, ist aber eine endgültige Entscheidung für das Jahr 1925 noch nicht getroffen.

= **Radio — die Modekrankheit.** Die Erfindung der drahtlosen Telephonie hat in den finanzkräftigen Ländern, zumal in England und in den Vereinigten Staaten, ein wahres Fieber ausgelöst. Von dem Hochstand dieses Fiebers entwirft ein Berichterstatter des „Daily Chronicle" ein anschauliches Bild. „Ich verlebte meine letzten Ferien," so schreibt er, „in einer blühenden, weitab von London gelegenen Industriestadt. Wie ich erwartet hatte, fand ich hier einen drahtlosen Telephonbetrieb, der das Luftmeer im wahren Sinne des Wortes in stürmische Wellenbewegung versetzte. Die drahtlose Unterhaltung wird in allen öffentlichen Lokalen wie ein belegtes Brot oder eine Tasse Kaffee serviert; sie bildet eine der kostspieligsten Darbietungen und ist deshalb der begehrteste Artikel. Neu war für mich nur, daß ich dieser Unterhaltung auch in den Familien und bei den Empfängen in den Privathäusern begegnete. Ich habe während meines Aufenthaltes auch nicht eine einzige Einladung zu einer Abendgesellschaft erhalten, auf der nicht die unvermeidlichen Worte standen: „Man bittet, den telephonischen Hörer mitzubringen." Wenn das so weitergeht, wird man bald keine Familie besuchen können, ohne sich vorher mit dem Hörer zu versehen: er ist geradezu bestimmt, einen Teil der Gesellschaftstoilette zu bilden. Zwischen Suppe und Braten wird man sich dann in aller Ruhe an dem Gesangsvortrag einer Diva in London erfreuen und sich gleichzeitig über die Newyorker Börsenkurse und über die politischen Neuigkeiten aus Berlin und Paris auf dem laufenden halten können."

= **Poincaré der Lyriker.** Wem wäre wohl je der Gedanke gekommen, daß sich hinter dem kaltherzigen Politiker Poincaré, dem hartschädeligen Vertreter einer brutalen Vergewaltigungspolitik, ein weichherziger, schmachtender Dichter verbirgt, der seinen Weltschmerz in melancholischen Versen ausströmen läßt! Und doch hat Poincaré in seiner Jugend den Musen geopfert und unter dem Titel „Herbstnächte" ein Bändchen schmachtlappiger Elegien veröffentlicht. Allzu viel Exemplare dieser Gedichtsammlung dürften wohl heute kaum noch vorhanden sein, und nach den Proben, die das „Journal des Débats" daraus veröffentlicht, hat die Welt nicht viel daran verloren; es sind Reimereien, wie sie einem elegischen Jüngling im Banne der Herbstimmung in die Feder zu geraten pflegen. Eingeweihte wollen wissen, daß der Ministerpräsident in seinen Mußestunden auch jetzt noch sich mit der Poesie und schönwissenschaftlichen Dingen beschäftige. Hoffentlich wird ihm bald Gelegenheit gegeben, völlig zu seiner poetischen Jugendliebe zurückzukehren; seine Verse können jedenfalls in der Welt weniger Unheil anrichten als seine Drohnoten.

= **Die weinenden Indianer.** Folgende Schnurre erzählt ein amerikanisches Blatt: Am Unabhängigkeitstage der Vereinigten Staaten gibt der Präsident alljährlich eine Gesellschaft, zu der die Senatoren, die Kongreßmitglieder und auch drei Indianer geladen werden. Die Indianer passen genau auf, wie sich die Weißen beim Essen benehmen; denn sie glauben, daß ein Weißer sich immer tadellos benehme. Bei der diesjährigen Feier des Unabhängigkeitstages geschah nun folgendes: Dem Diener, der das Roastbeef servierte, folgte auf dem Fuße ein anderer, der auf einer silbernen Platte ein ganz kleines Büchschen trug, von dem jeder Gast nur eine winzige Portion nahm. „Das muß wohl das Allerfeinste sein," dachten die drei Indianer. Der erste nimmt, da niemand hinsieht, seinen Teelöffel voll und steckt ihn in den Mund. Sofort stürzen ihm die Tränen aus den Augen, denn es ist englischer Senf, was er da genommen hat. Der zweite Indianer fragt besorgt: „Mein Bruder, warum weinest du?" Die Indianer aber sind Lügner von Haus aus, darum antwortet der erste: „Weil es heute gerade ein Jahr her ist, daß mein Vater und mein Bruder im Niagara ertranken." Inzwischen hat der zweite Indianer auch seinen Teelöffel in den Senftopf gesteckt und ihn abgeleckt. Auch ihm laufen die Tränen herunter. Und ihn fragt nun der erste Indianer: „Mein Bruder, warum weinest du?" — „Weil heute vor einem Jahre dein Vater und dein Bruder im Niagara ertranken und du Lumpenhund nicht mit ihnen."

= **Richard Wagners Gondelführer.** In Venedig starb der Gondelführer Girolamo Trevisan, der einst unter dem Namen Ganassetto eine europäische Berühmtheit war. Ganassetto war nämlich der Führer der Gondel, die Richard Wagner während seiner vielen Besuche in der Lagunenstadt zu benutzen pflegte. Auf Wagners Anregung ist der weitbekannte Gondelier von dem Maler Jankowski im Bilde für die Ewigkeit aufbewahrt worden. Ganassetto war es auch, der in seiner Gondel Wagners Leiche vom Sterbehause des Meisters, dem Palazzo Vendramin, zur Eisenbahnstation Venedig brachte.

= **Magerkeit als Folge des Heiratens.** In Stockholm fand dieser Tage der erste „Sportreichstag" der schwedischen Frauen, zu dem eine Frauenzeitschrift die Anregung gegeben hatte, statt. In der Debatte machte eine Ärztin u. a. die betrübliche Feststellung, daß nach den Ermittlungen der schwedischen und der finnischen Statistik die verheirateten Frauen fast durchweg — unterernährt (!) sind, weil sie sich nie Zeit nehmen, ordentlich zu essen. Der Mann wolle, wenn er heimkomme, versorgt werden, die Frau aber gönne sich nicht die Muße, auch für ihren Magen zu sorgen. — Man sieht, worauf das hinausläuft, aber wir sind überzeugt, daß sich durch diese Miesmacherei auch nicht ein einziges Mädchen abhalten lassen wird, den Sprung in die Ehe zu wagen, vorausgesetzt, daß es keine geschworene Männerfeindin ist.

Beilage zu Nr. 17 der „Brockauer Zeitung“.

Donnerstag, den 7. Februar 1924.

Friderieus

Roman von Walter von Molo

Copyright by Albert Langen Verlag, München

4.] Nachdruck verboten.

„Hochnderoselber Gnade empfohlen!“ sprach umständlich, bei gebreiteten Armen, an denen der Radmantel wie Fledermausflügel hing, tiefverneigt, der Landrat von Niederbarnim. Er begann seines studierten Sohnes Rede, eigens für diesen Zweck verfertigt: „Der Landmann stehet, kommet das Frühjahr, Majestät, ohne alle Behelfe, in schwerster Not. Wie soll man säen . . .“

„Ich brauche eure Pferde! Saatkorn wird euch aus den Staatsspeichern gegeben werden! Pferde habe ich nicht! Bedeck' Er sich! Die Kühe und Ochsen sollen den Pflug ziehen! Die Weiber und die alten Herrn werden, statt zu klatschen und zu saufen, euch meine Soldaten ersetzen.“ Friedrichs Blick flog streng zur Stelle, an der der Dessau gestanden hatte: sie war leer. „In den Steuern,“ sagte Friedrich, „werde ich euch entgegenkommen; die Preußische Bank wird euch in jedem kritischen Fall helfen, Apage!“ Friedrich wendete sich zu drei Herren:

„Ihr seid Kaufleute? Was wollt ihr?“

Der Stutzer, der die kaufmännische Deputation führte, verneigte sich geschäftsmäßig. „Majestät, der Handelsstand liegt im Sterben . . .“

„Dem da,“ Friedrich zeigte auf einen alten Mann mit müden Zügen, „dem da glaub' ich's, Euch nicht! Ihr müßt,“ sagte Friedrich, „mehr nach Böhmen und Schlesien handeln! Gewöhnt euch an die geänderten Verhältnisse! Der Levantehandel geht eben einmal nicht mehr über Venedig und Augsburg! Anpassung heißt Klugheit. Anpassung ist jedes Leben! Erzeugt, bis die Ordnung zurückkehrt, Waren, die die Zeit benötigt! Die liegen euch nicht auf dem Lager! Städte und Dörfer sind in Trümmern, Hausgerät aller Art wird vernichtet, lebt mit offenen Augen! Erntegerät, Waffen, Heeresbedarf!“ Friedrichs Stimme grollte: „Ich bin doch fleißig, euch zu diesem Absatz zu verhelfen!“ Aufrichtend lächelte Friedrich den verzagten Alten an. „Streckt euch nach der Decke!“ Friedrich klopfte den Alten auf die Schulter. „Ich helf' euch schon! Ich habe gestern ein Gesetz sanktioniert, das befiehlt, daß **jede** Ware, so sie im Lande vorhanden oder herstellbar ist, aus dem **Inlande** bezogen werden muß! So rollt mir das Gold nicht davon! Liebe Leute, liebe Leute,“ sagte Friedrich gequält, „ihr werdet überall erkennen, daß ich euer, soweit ich darf, **nicht** vergesse! Der Handel ist der Nerv des Staates! Gewiß! Doch mehr als ich tue, läßt sich zurzeit dafür nicht tun! Komm' ich nach Hause, herrscht einmal Mars nicht mehr, dann werde ich wieder genauer regieren; jetzt **kann** ich's nicht! Tauscht fremde Waren, die wir nicht haben, gegen Inlandsware; doch,“ Friedrichs Finger mahnte und warnte: „nur dann, wenn **Bar**überschuß für uns ist! Die Oderzölle lass' ich herabsetzen, dadurch bleiben Stettin und Frankfurt konkurrenzfähig!“ Friedrich stellte den Kopf schief: „Was will Er sagen? . . .“

Unsicher sah der Kaufmannsälteste drein: „Majestät!“ sagte er kleinlaut. „Stettin ist doch von den Schweden besetzt!? . . .“

Wieder legte Friedrich dem Verzagten die Hand auf die Schulter, die vor Ehrfurcht erstarb. „Lieber, guter Herr Kommerzrat,“ sprach Friedrich überlegen, „die Fliegen kriechen bald da und bald dort auf der preußischen Fenstertafel herum, doch die Fliegenklatsche,“ Friedrichs Hand fuhr durch die Luft, „die erreicht sie **überall!**“ Die Kaufleute lächelten einander glücklich zu. „**Also:**“ schloß Friedrich, bei vielsagenden Augen, „Mut und — **Geduld!**“ Er wandte sich und fragte im Kreise weiter:

„Was habt **ihr** vorzubringen?“

„Majestät!“ sprachen wie **ein** Mann, gleichzeitig vortretend, ein Offizier und ein Gerichtsherr, „Majestät!!!“

„Red' Er!“ befahl Friedrich dem Beamten.

„Majestät!“ sagte der Offizier unbekümmert, erbittert über die Zurücksetzung seines bevorzugten Standes, „hier stehet der Fähnrich von . . .“ Friedrich faßte den Verblüfften sorgsam, doch sehr fest bei der Hand; er führte ihn, feierlich und nachdrücklich, wie ein Kind, das erzogen wird, zur Seite. „Da wart' Er schön, Kalckreuth,“ sprach Friedrich, „bis ich Ihn frage! — Also, Herr Federfuchser,“ wandte sich Friedrich zum tiefgeschweichelten Beamten, der glaubte, gegen den „überheblichen“ Militärstand obsiegt zu haben. „Was steht zu Diensten? Wie heißt Er?“

Die Hand süßlich auf die Brust gelegt, lächelte der Gerichtsherr. „Majestät erkennen mich nicht?“

„Soll ich jeden Rat, Rendant, Kontrolleur, Kassier und was weiß ich, wie sich all meine Spitzbuben titulieren lassen, im Kopfe tragen? Der Anmaßung nach ist Er Jurist?“ Der Gerichtsherr verneigte sich stolz, trotz der wenig ermutigenden Königsaugen, deren Lider sich einkniffen. „Was ist los?“

„Hohe, erhabene Majestät . . .“

„Schnell! keine Faxen!“ schrie Friedrich ungeduldig; ihm fiel seines Schlachtplanes letzter Trumpf ein. „Ich hab' nicht soviel Zeit als Ihr!“

„Um kurz in medias res einzugehen, Majestät: es untergräbt, submissest gesagt, gefährlich das Ansehen unserer Gerichte und hohen Justizkollegii, wenn Ihre erhabene Person immerfort soviele Beschlüsse, von uns in Weisheit und Wissen gefaßt, kurzerhand aufzuheben beliebt.“ Friedrich kniff sein linkes Auge zu:

„Was Ihr nicht sagt!? Das schadet euch?“

„Jawohl, Majestät! Der gemeine Mensch wird uns dadurch obstinat und prozeßsüchtig! Zum Exemplum: der Kasus des Windmüllers Arnold und dessen Sentenz,“ anklagend schwang der Gerichtsherr den Arm himmelan, „stinket sozusagen, mit Permission, Majestät, zum Himmel! Wir rezidierten vollrichtig nach dem Gesetz, und Eure Majestät hebt das Urteil schlankweg auf? . . .“

„Weil es sündumm war! Ihr seid Filous, die alle Prozesse verzerren, um für sich Sporteln zu reißen!“

„Majestät!“ sagte der Gerichtsherr beschwörend und empört, „**Majestät!!**“

„Haltet den Mund! Sähe ich euch nicht immerzu fest auf die Finger, schaute Preußen gut aus? Ihr seid Drohnen! Ich werde euch, Beamtenpack, jagen, woher der Bartel den Most holt! Der Präsident im Arnold-Prozeß ist des Herrn Beschwerdeführers — **Schwiegervater!**“ Spöttisch und warnend lachte Friedrich. „Ihr nehmt mich für zu dumm! Gevatterschaften haben nichts in meiner Justiz zu schaffen! Vor der ist jeder gleich! Euer Wider-den-Stachellöcken hat, immer und ewig, dreckige Gründe! Ich hebe eure Ungerechtigkeiten deswegen auf, weil ich des armen Mannes einzige Ressource und Protektion bin; mit euch allein ging er zugrunde! So ist es, so bleibt es! Genug!“ Der angesetzte Entgegnungsversuch des Beamten zerbrach in tausend Trümmer. „Was Ihr sonst noch auf Eurem edlen Herzen trägt,“ herrschte Friedrich den Gerichtsherrn an, „könnt Ihr aktenmäßig beim Kabinettssekretär Eichel hinterlegen; **mich** interessiert die Sauce jetzt nicht! Finis! — Kalckreuth!“ wandte sich Friedrich zum Offizier. „Jetzt seid Ihr an der Reihe!“ Kalckreuth zog eilig einen Fähnrich heran.

„Majestät,“ sagte Kalckreuth, „hier steht der Mann, der allein dreiundzwanzig Österreicher fing! Es ist Herr von Zastrow!“

„Und? . . .“ — „Er verdient,“ sagte Kalckreuth kleinlaut, „vielleicht — Avancement! . . .“ — „Verehrter Herr Graf, ich lass' mich nie und von **niemandem** zum Avancement drängen! Adelige Protektionen sind mir Piepe! Der Mann tat seine Pflicht und hatte das Glück, sie gut erfüllen zu können! Linksum! Kehrt! Marsch! **Beide!** — Und Ihr?“ Strengen Blickes musterte Friedrich den Rest der Pedentenschar, die schnell zusammenschmolz. „Nicht den Pfaffen! Die Dame im Pelz!“

Die Hände auf der schnellgehenden Brust, knixte ein Mädchen. Mutig hob es sein elfenbeinbleiches Antlitz. Leise, tonlos, aber fest, sprach der hübsche Mund:

„Ich flehe Eure königliche Majestät an, mir die Gnade zu erweisen, daß ich,“ sie biß tapfer die Zähne aufeinander, „vor seiner verfügten Exekution, die morgen früh an meinem Bräutigam, ehemals Kurfürstlich Sächsischen Gardeleutnant von Dietzschau, vollzogen werden soll, seine ehelich angetraute Frau werden darf.“ — „Sie ist Sächsin?“ — „Ja, Majestät!“ hauchte sie.

Ernst und sorgenvoll sah Friedrich in ihr Gesicht. „Übereilen Sie sich nicht, Kind!“ warnte Friedrich. „Der Tod trennt, und junges Blut rumort leicht ungestüm und unwürdig unter der Witwenhaube! Die Mitmenschheit belohnt Heroik schlecht, meine Dame!“

„Ich habe mich geprüft, Majestät.“ — „Sie sind katholisch?“

„Kalvinistisch, Majestät.“ Friedrich sah zu Boden. Sie starrte ängstlich auf ihn. Friedrich wandte sich mit plötzlichem Ruck: „Eichel!“ rief er. Schon stand der kleine Sekretär, der die Bittschriftenschar, wie ein Spitz die Herde, unsichtlich, vor Friedrich. „Diese Dame,“ sagte der König, „hat das Recht, sich sofort, durch den kalvinischen Feldkaplan, mit dem Deserteur Dietzschau vom Freibataillon Sachsen kopulieren zu lassen! Die Dame hat völlig unbewachten Zutritt zur Kerkerzelle!“ Eichel verneigte sich: „Gewiß, Majestät!“

„„Gewiß“ ist Blödsinn!“ verwies Friedrich. „Die Dame hat deswegen Zutritt, weil **ich** es will!“

„Sehr richtig, Majestät!“ — „Zu Befehl! hat er zu sagen!“ — „Zu Befehl!“

Das Mädchen wollte Friedrichs Hand zum Kusse greifen; Friedrichs Finger rissen sich frei; er verbarg sie hastig auf dem Rücken. „Ich danke,“ stammelte sie.

Friedrich verneigte sich. „Es ist Krieg!“ Friedrichs Krückstock tippte einem Konsistorialrat heftig vor die Brust:

„Was vermag denn der allmächtige Herrgott wieder nicht ohne mich zu schlichten? Macht rasch!“

„Die Jesuiten, großmächtiger Monarch, mit Recht aus allen Staaten verwiesen, von Eurer Majestät aber **unbegreiflicherweise**, noch in unserem teuren Vaterlande geduldet, schaffen an allen Enden Schwierigkeiten für die Gemüter gläubiger und königstreuer Protestanten, von denen der Bestand des Staates allein abhängt . . .“

Friedrich unterbrach: „Die gläubigen und königstreuen Protestanten,“ sagte er scharf, „sind noch viel zu ungebildet, um jetzt schon die Jesuiten entbehren zu können! Übrigens,“ Friedrichs Gesicht wurde vor Zorn dunkelrot, „ist das lediglich **meine** Angelegenheit! Verstanden? Was weiß denn Er, Federvieh, vom Wesen dieser Sache?! Sieht man den Jesuiten scharf auf die Nase, hat man nur Nutzen von ihnen! Jawohl!“ sagte Friedrich, „wenn Er auch noch so überheblich dreingafft, das ist so! Spinnen sie Verrat, so häng' ich sie schon von selbst auf! Bringt lieber,“ spottete Friedrich, „statt, daß ihr klüger sein wollt als ich, den Jungs in der Schule bessere Kenntnisse bei, statt daß ihr mich ewig mit solchem Quark im Feldlager belästigt, um, überbesorgt, im Trüben fischen zu wollen! Lasset **auch** die Heroen des Altertums im Urtext lesen; das vermittelt der angeborenen Albernheit Größe! Die Art, wie die Jesuitenpatres meine jungen Leute beobachten, und sie, nach ihren jeweiligen Fähigkeiten, in innerlich bestimmte Lebenswege leiten, ist für mich **vorbildlich**; sie hat **ganz** meinen Beifall! Begreifet doch endlich in eurer Hirnenge: Es ist **völlig** gleich, mit welchem Bekenntnis man Gott dient; ich toleriere **jedes** Bekenntnis; mir ist es gleich, ob einer katholisch, lutherisch, griechisch, kalvinistisch, jüdisch, schwenkfelderisch, bussiisch, türkisch, unitarisch, brudernitätisch oder wie sonst euer Stumpfsinn noch heißt, selig zu werden hofft, es kommt mir bloß **darauf** an, daß meine Untertanen anständige Menschen sind, die etwas Wertvolles für den Staat tun! Gelobt sei Jesus Christus!“ Friedrich drehte dem zerschmetterten Konsistorialrat den Rücken zu. Eine beleibte Dame sank auf die Knie: „Nicht soviel Emotion, Madame!“ sagte Friedrich. „Piano!“

„Huldvollster aller Monarchen,“ begann sie, die Arme pathetisch von sich gestreckt, „Bezwinger Europas: ein zitterndes Weib, eine teutsche Mutter, lieg vor dir im Staub; um ihren Kindern den Vater, um dem Größesten der Könige den Treuesten seiner Treusten wiederzugeben! Ich heiße: von Rabenau . . .“

„Ihr Gatte hat seinem Namen durchaus Ehre gemacht! Er hat wie ein Rabe gestohlen! Im übrigen: ich bin nicht huldvoll; ich bin sauschlechtgrob und ein Teufel, was Sie leicht allüberall erfragen kann! Sonst: Sie hat nicht übel memoriert, bloß das vom ‚Treuesten der Treuesten‘ hat Sie falsch gemacht! Wenn Sie noch andere Kniefälle vor hat: Sie muß dabei **wehmutsvoll** ans Herz greifen! Etwa so! Steh Sie endlich auf! Ihr Mann hat seine Strafe, weil er um einen Tag zu spät, schlecht ausgeführtem Auftrag, zur Armee gestoßen ist! Wenn er seine Strafe abgesessen hat, ist sie aus. Ich empfehle mich!“

„Er sah sein neugeboren Kindlein, Majestät, zum **erstenmal!** . . .“

„Das ist froh, wenn's Milch hat! Lass' Sie mich in Frieden! Der Papa bleibt auf der Festung, und dann steck' ich ihn in ein Garnisonregiment! Glückliche Reise, Madame! — Was will Er, Zabeltitz?“

„Wir haben, Eurer Majestät zu vermelden,“ sagte dienstwichtig ein Offizier, „einen Italiener, samt seinem tanzgelehrten — Affen, aufgebracht, der unsre Soldaten verlustrierte, indem er den Affen, als Feldmarschall Daun gekleidet, vor ihnen tanzen ließ;“ der Offizier zögerte, „er hat auch . . .“

„Den Affen **drüben**, in einer preußischen Uniform, als König von Preußen tanzen lassen? Der Mann bleibt natürlich, wegen seiner politischen Eignung, frei! Ich wollte, er wäre mein Minister! Laßt mich in Frieden!“ Friedrich blickte um sich:

Der dunkelnde Platz war, bis auf Mampe und den zitternden Vater leer. Friedrich atmete befreit auf und schnippte mit den Fingern. „Erledigt!“ Befehle erwartend trat Fredersdorf zum König. „Ist der Condé versorgt?“ Friedrich blickte zum Himmel empor: kein Stern zeigte sich! Im nahen Walde heulte ein Wolf.

„Der Condé ist bedient, Majestät!“

„Gut!“ Schnell, den Schnee hurtig von den Füßen stoßend, trat Friedrich ins Haus. „Vom Finck ist noch keine Nachricht da?“ fragte er im Dunkel des Flurs; seine Hände zuckten. „Auch aus Bayreuth nichts?“ Niemand sah, daß jetzt die Angst und Aufregung an Friedrichs Mundwinkeln rissen. Den Kopf unnötig tief senkend, trat Friedrich durch die niedere Tür in seine winzige Stube, die still und erleuchtet seiner harrte, in deren dankumzogenem grünen Kachelofenaufbau, zur Linken der Tür, ein helles Feuer loderte. Freudig bellend sprang Friedrichs Windspiel, die Biche, von der Bank unter dem kleinen Fenster. Winselnd umtanzte die Biche den König, der unwillig zum Tisch sah, auf dem sich wüst Papiere und Bücher häuften: der Ciceroband liegt schon wieder **flach**! Trotzdem er noch nicht zu Ende gelesen ist! Alles bringt mir der Fredersdorf durcheinander! Friedrichs froststarre Linke liebkoste ungeduldig, geschäftsmäßig die Hündin, damit sie Ruhe gab. „Den Feldkaplan und den Oberst Balby vom Mineurkorps zu mir!“ sagte Friedrich zu Fredersdorf, der wie sein, Körper gewordener Schatten in der Türe stand. „Zuerst aber: Tinte, Feder, Papier und Siegellack!“

Friedrich schnallte die zerschlissene silberne Feldschärpe ab; er warf sie, samt Degen, Degen und Hut, bei nachdenkendem Antlitz, aufs blau- und rotkarierte Bauernbett mit dem kattunen Himmel. „Gib jetzt Ruhe, Biche!“ sagte er zornig. „Ich bin doch nicht dein Ehegespons!“ Die Handschuhe fielen mit Schwung auf die Ofenbank.

„Hier, Majestät!“

Hastig bewegte Friedrich die klammen Finger; er trat zum Tisch und setzte sich; unfolgsam und aufdringlich stieß die Biche ihre Schnauze an des Königs Knie. „Hinaus mit dem Frauenzimmer!“ schrie Friedrich.

„Komm! Komm!“ lockte Fredersdorf; die Biche schüttelte den Kopf. „Du kriegst Zucker!“ Scheu sah Fredersdorf zum königlichen Rücken, um den sich todsicher ein Donnerwetter zusammenzog. „Komm doch!“ Verzweifelt hob Fredersdorf die verzogene Hündin auf seine Arme; er lief mit der Zappelnden zur Tür. Friedrich stützte sinnend den Kopf in die Hand; wütend fuhr er herum: Die Biche kratzte von außen frech am Holz; sie winselte. Schmeicheln und Flüstern. „Gib die Bestie in Eichels Bett!“ schrie Friedrich verzweifelt. „Sie macht mich verrückt!“ Es wurde jäh still. Friedrich sah ins Licht der rußenden Ringlampe; er nahm den Kiel. Mit heftiger Bewegung reinigte er die Feder an seinem roten, verwaschenen und beschmutzten Ärmelaufschlag. Die Feder stieß ins Tintenfaß, Friedrich schrieb mit seinen hastigen, langen und geschlungenen Zügen, denen die Degenführung eingepreßt war:

Mein lieber General von Finck!

Soeben habe ich die französische Armee, samt dem österreichischen Hilfskorps, vernichtend überfallen und geschlagen. Lascy ist schwer blessiert; man bezweifelt sein Aufkommen. Zwölftausend Tote hat der Feind! Viertausend Gefangene haben wir gemacht; die Wälder sind noch voll von Versprengten. Drei Generale, hundertzwanzig Kanonen, dreißig Fahnen! Nun braucht Ihr nicht mehr so zu eilen; Ihr habt jetzt den Weg zu mir frei! Geht der dicke Daun nicht schleunigst nach Böhmen zurück, so habe ich auch diesen Dachs bei den Ohren. Laßt nicht „Victoria“ schießen, damit der Daun die Falle nicht ahnt! Folgt geheimnisvoll und aufs genauste meinen Plänen, die lange geprüft und gewogen sind. Wenn mich der feiste Herr Daun nicht noch im letzten Augenblick am linken Flügel faßt, so hat er nur noch die Straße nach Gmünd frei.

Euer wohlaffektionierter Friedrich.

Listig, raubtierartig funkelten Friedrichs Augen das Papier an. Er hielt das Schreiben über die Lampe, damit es schnell trocknete, und faltete es zusammen. Wie aus dem Boden gewachsen, stand Fredersdorf mit brennendem Span und tropfbereitem Siegellack. Friedrich griff in die schlappsitzende Weste, er zog sein blau-emailliertes Petschaft vor und siegelte, mit aller Kraft, daß das schüttere, vorzeitige Silberhaar an seiner Schläfe zitterte. „Den Bauer!“ befahl Friedrich, den Kopf zur Seite drehend. Fredersdorf lief zur Tür.

Wieder setzte sich Friedrich, wieder tauchte er den Kiel ein; wieder lief Zeile auf Zeile aus ihm:

Der Grenadier Damian Mampe vom Regiment Beneckendorff geht auf Königlichen Befehl als „Deserteur“ zu den Österreichern über. Ihm ist jeder Vorschub zu leisten; jeder haftet mit seinem Kopf für völliges Stillschweigen; der letzte Offizier, den er passiert, nimmt dieses Schriftstück an sich und **verbrennt** es. Zweimal unterstrich Friedrich das Wort „verbrennt“. Er unterzeichnete.

„Hier ist der Bauer!“ rapportierte Fredersdof. Friedrichs Kopf schnellte herum; der König erhob sich.

Mit wackelnden Knien und entsetztem Antlitz stand des Bauers Jammerfigur vor dem König. Damian Mampe hatte dem Bauer gesagt: „Vor allem verträgt der Olle nich die Timidität! Lasches sagen die Offiziers!“ „Ich bin nicht latschet und nicht zu müd!“ beteuerte der Bauer voll Todesangst; er schwankte, Friedrichs Musierung war zu scharf.

Fortsetzung folgt.

VII. Für die Ausschmückung:

	erstmalige Herstellung und Berasung des Grabhügels	Bepflanzung mit Eiskraut	Bepflanzung mit Efeu
bei einem Kinde unter 6 Jahren	7,— G.-M.	9,— G.-M.	11.— G.-M
bei einem Kinde von 6—14 Jahren	9.— G.-M.	10,50 G.-M.	13.— G.-M.
bei einem Erwachsenen	11,— G.-M.	15,— G.-M.	18,— G.-M

Bei einem Doppelgrabe erhöhen sich die Preise um 50%.

Wird ein ganzes Grab mit Efeu überzogen, so erhöhen sich die Sätze um 1/3.

VIII. Für die Erlaubnis zur Errichtung eines Denkmals:

	bei monatlichen Einkommen bis 75 G.-M.	über 75 G.-M.
1. bei Holzkreuzen bis 1 m Höhe		
auf Kindergrab	2,—	3,—
auf Erwachsenengrab	2,50	4,—
über 1 m Höhe	4,—	6,—
2. bei Grabbiblen		
auf Kindergrab	0,75	2,—
auf Erwachsenengrab	1,50	4,—
3. bei Denkmälern aus Stein oder Eisen		
a) auf Kindergrab, Höhe mit Sockel bis 50 cm		10,—
über 50 cm		15,—
b) auf Erwachsenengrab mit Sockel bis 1 m		20,—
mit Sockel über 1 m		25,— G.-M.

IX. Für die Erlaubnis zum Umfriedung einer Grabstelle:

a) bei dem Grab eines Kindes bis zu 6 Jahren 6,— G.-M.
b) bei dem Grab eines Kindes zwischen 6 und 14 Jahren 12,— G.-M.
c) bei dem Einzelgrabe eines Erwachsenen 18,— G.-M.
d) bei einem Doppelgrabe 30,— G.-M.
e) bei einem dreifachen Grabe 40,— G.-M.

Diese Gebühr ist zu zahlen bei Herstellung einer Steineinfassung des Grabes.

X. Für die Benutzung der Leichenhalle für jede Leiche bei einem monatlichen steuerpflichtigen Einkommen bis

75,— G.-M.	150,— G.-M.	250,— G.-Mk.
1,— G.-M.	2,— G.-M.	4,— G.-M.

über 250,— G.-M. 8,— G.-M.

XI. Für die Vornahme einer Ausgrabung sind die tatsächlichen Kosten und 10% Zuschlag als Verwaltungsgebühr zu bezahlen.

§ 2.

Die Aufstellung von Aschenurnen unterliegt den für die Beisetzungen von Leichen vorgesehenen Gebühren. Für den Urnensockel sind die Denkmalsgebühren zu entrichten.

§ 3.

Werden die Gebühren nicht in wertbeständigen Zahlungsmitteln entrichtet, so werden sie unter Zugrundelegung des letzten Berliner Mittelkurses umgerechnet.

§ 4.

Diese Gebührenordnung tritt alsbald in Kraft.

Verwaltungsbericht für das Etatsjahr 1922/23.

Von Amts- und Gemeindevorsteher Dr. Pause.

8. Gemeindeverwaltung und -Vertretung.

Außer dem kollegialischen Gemeindevorstande und der Gemeindevertretung waren für besondere Zwecke die im Vorjahrsbericht genannten Kommissionen tätig.

Die Gemeindevertretung zählt 20 Mitglieder. An dem im Berichtsjahr stattgefundenen 15 Sitzungen nahmen die Herren wie folgt teil:

Gemeindevorsteher		an 14	Sitzungen
Schöffe Hahn		„ 9	„
„ Reinhardt		„ 12	„
„ Milde		„ 7	„
„ Eichner		„ 13	„
Gemeindeverordneter	Altmann	„ 11	„
„	Alder	„ 5	„
„	Böhm	„ 11	„
„	Demny	„ 8	„
„	Dodeck	„ 14	„
„	Grande	„ 10	„
„	Hallmann	„ 7	„
„	Janofsky	„ 9	„
„	Kauffer	„ 10	„
„	Konczak	„ 7	„
„	Lehmann	„ 9	„
„	Malich/Else	„ 10	„
„	Schnabel	„ 14	„
„	Tischler	„ 9	„
„	Wolf	„ 10	„

Der Besuch der Sitzungen ist unerheblich zurückgegangen, denn es ergab eine durchschnittliche Beteiligung von 13,2 (Vorjahr 14,4) für eine Sitzung. Während des Berichtsjahres war außerdem eine Sitzung wegen mangelnder Beteiligung beschlußunfähig.

Der Tod riß eine schmerzliche Lücke, indem Herr Schöffe Milde einer langen Krankheit erlag. Freiwillig schied Herr Malich aus der Gemeindevertretung aus. An seine Stelle trat Herr Else.

Die von Breslau angeregte Eingemeindungsfrage kam nicht vorwärts.

Die Gemeindeverwaltung erforderte folgende Ausgaben:

a) Gehälter für die Beamten und Angestellten	12 950 765,19 Mk.
b) Ruhegehälter	743 832,70 Mk.
c) Versicherungen, sächliche Ausgaben, Verwalt. Gebäudekosten	5 590 002,81 Mk.
d) Schuldendienst	543 057,67 Mk.
	19827 658,37 Mk.

denen an Einnahme gegenüberstanden:

a) Zuschüsse anderer Verwaltungen einschl. Verwaltungsgebühren	70 063,24 Mk.
b) Mieten	69 932,60 Mk.
c) Pachtzinsen	83 730,50 Mk.
d) Zinsen von Kapitalien	9 531,20 Mk.
e) Zinsen und Tilgungsbeiträge	29 605,— Mk.
f) Reichszuschuß zu den Beamtengehältern	14002615,25 Mk
	14265477,79 Mk.

Es blieb demnach durch die Gemeindeverwaltung im engeren Sinne eine Belastung der Gemeinde mit rund 5 562 180,58 Mk. übrig.

Die Uebertragung neuer Aufgaben der Reichs- und Staatsverwaltung auf die Gemeinden, brachte eine erhebliche Mehrarbeit für die Verwaltung und machte die Beibehaltung von Hilfskräften notwendig.

Von Interesse für die Beurteilung des Umfanges der Verwaltungsarbeit durfte es sein, daß sich von 1914 zu 1921 (Kalenderjahr) die Zahl der Sitzungen verdoppelte, von 1914 zu 1922 dagegen mehr als verdreifachte.

	Sitzungen 1914	1922
Gemeindevertretung	11	17
Amtsausschuß	3	5
Kommissionen und Deputationen	17	52
Mietsamt und Kleingartenschiedsgericht	0	30
zusammen:	31	104

* **[Polizeiliche Meldung.]** Gefunden wurde eine Geldtasche mit Inhalt. Abzuholen im Polizeibüro des Rathauses.

* **[Fahrrad- und andere Diebstähle, Einbrüche usw.]** Der Brockauer Polizei ist es gelungen, einen guten Fang zu machen, auf den sie schon lange Zeit scharf war: 1) Dem Gärtnereibesitzer Nagel von hier wurde im November 23 ein Fahrrad entwendet. Jetzt wurden die Täter in dem Schmied Bo. und dem Schlosser Ga. ermittelt. Das Rad hatten sie seinerzeit zu dem Onkel des Erstgenannten nach Oltaschin gebracht. Dieser hat das Rad bereits weitergegeben und konnte es dem Eigentümer noch nicht zurückgegeben werden, da es einen weiten Weg durch Schieberhände genommen hat. 2) Der Witwe Hönisch von der Güntherstraße wurde in voriger Woche aus der verschlossenen Wohnung eine Herrenuhr, eine Damenuhr, Bargeld und einige Nahrungsmittel entwendet. Die Diebe hatten die Gelegenheit benutzt, als sich die Frau in Breslau, und die Kinder in der Schule befanden und waren mittels Nachschlüssels eingedrungen. Hier war der vorgenannte Bo. ebenfalls der Täter. Verleitet zu einem Einbruch mitzugehen hatte er den Zimmerlehrling T. von hier. Den zweiten und dritten Besuch in derselben Wohnung machte er allein. Beim dritten Besuch ereilte ihn das Schicksal. Der Schwiegersohn der Bestohlenen hatte sich ins Bett auf die Lauer gelegt. Leider entkam der Täter aus der Wohnung, als sich der Aufpassende anschickte, ihn mit einem eichenen Stock in Empfang zu nehmen. Bo. will die gestohlenen Gegenstände im Breslauer Bahnhof an den großen Unbekannten verkauft haben. 3) Bo. drang auch im Sommer 23 mittels Nachschlüssels in die Wohnung des Bahnarbeiters Bä., hier, Gartenstraße, entwendete einen Wochenlohn von 20 Billionen und einige Geldtaschen. Ein Teil des Geldes konnte ihm seinerzeit abgenommen werden. Mit seinem Komplizen Ga. entwendete er auch eine Henne bei den Eltern des Letzteren und machte diese zu Geld. Endlich entwendete Bo. seinem Arbeitgeber Kabra von hier, welcher ihm im Herbst 23 einige Wochen beschäftigte, 3 Pfund Butter, 30 Zigarren und Käse. Der Arbeiter Bi., welcher z. Zt. ebenfalls bei K. beschäftigt war, glaubte dem Beispiel des Bo. folgen zu können und hielt sich gleichfalls an die seinerzeit schwer zu habende Butter. Polizei-Betriebs-Assistent G. gelang es die Täter zu ermitteln und in allen Fällen der Tat zu überführen.

Die Bauhandwerker M. und G. öffneten in einem Lehrzimmer des hiesigen Volksschulgebäudes einen Schrank, entnahmen diesen eine Anzahl Bleistifte und schlossen ihn wieder mittels Nachschlüssel. Die Täter wurden polizeilich ermittelt und sehen ihrer Bestrafung entgegen.

* **[Stubenbrand.]** In der Schlegel'schen Wohnung Breslauerstraße 2 brach ein Stubenbrand aus, anscheinend verursacht durch ein aus der Feuerung gefallenes Stück glühende Kohle. Mit der Handspritze wurde das Feuer gelöscht.

* **[Brockauer Mieterschutzverein e. V.]** Am Donnerstag, den 7. Februar findet die Versammlung des Vorstandes und der Hausvertrauensmänner um 7 Uhr bei Hielscher statt. — Die Generalversammlung findet am Sonntag, vormittags 10 Uhr bei Hielscher statt.

* **[S. C. „Sturm 1916" Brockau.]** Donnerstag, den 7 Februar, abends 7½ Uhr findet im Vereinslokal eine Vorstandssitzung statt. Zu derselben wird hiermit der gesamte augenblicklich amtierende Vorstand, sowie die Spielführer der Senioren, Mannschaften und die Mitglieder-Vertreter eingeladen und aufgefordert, bestimmt zu erscheinen. Freitag, den 8. Februar, abends 7½ Uhr tagt die erneut einberufene Generalversammlung. — Einladungen zu derselben sind schriftlich und durch die „Brockauer Zeitung" rechtzeitig erfolgt, sodaß ein unentschuldigtes Fernbleiben auf alle Fälle (laut § 15) streng bestraft wird. Anträge, welche zur Generalversammlung eingelaufen sind, werden am Tage selbst bekanntgegeben. Nicht erscheinende Mitglieder haben sich den gefaßten Beschlüssen zu fügen.

* **[Turnverein Friesen.]** Die nächste Vorturnerstunde findet Donnerstag, den 7. Februar, 7½ Uhr, statt. — Sonntag, den 10. Februar, Kreisübungsstunde für Frauen in der Turnhalle des T. V. Vorwärts unter Leitung des Kreisfrauenturnwarts Kreuschner. Beginn pünktlich 10 Uhr. — Mittwoch, den 13. Februar, 7½ Uhr Monatsversammlung bei Hielscher. Gäste sind stets willkommen.

* **[Erster Brockauer Kraftsport-Verein „Siegfried" 1914.]** Sonntag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder wird wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung bestimmt erwartet.

* **[Evangelischer Jungmänner-Bund.]** Donnerstag, den 7. Februar, Jungtagstunde in der Diakonissenstation. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Auch weisen wir schon auf die am Sonnabend, den 9. Februar stattfindende Monatsversammlung hin. — Vereinsmitglieder, welche mit ihren Beiträgen schon monatelang im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben in der Versammlung, am 9. Februar bei Herr Stache abzuführen, andernfalls eine Hausklassierung stattfinden muß. (Beitrag pro Monat 0,20 Mark.)

Klettendorf. (Zuckerdiebstahl.) Aus der Zuckerfabrik in Klettendorf wurden am 30. Januar 1924 mittels Einbruchs elf Doppelzentner Zucker in Originalsäcken mit der Aufschrift „Vom Rath Schöller u. Steine Klettendorf" gestohlen. Die Diebe schafften die Säcke zunächst nach dem Schalterraum der Eisenbahnstation Hartlieb, und fuhren sie dann am 31. Januar, abends 7 Uhr, mit einem sogenannten Bretterwagen, der mit zwei mittelgroßen, anscheinend braunen Pferden bespannt war, in der Richtung nach Oltaschin ab. Personen, die über das Gespann und den Verbleib des Zuckers Angaben machen können, werden ersucht, dem Polizeipräsidium, Ursulinerstraße 27, Zimmer 2, Mitteilung zu machen. Ihre Angaben werden streng vertraulich behandelt. Belohnung seitens der Geschädigten wird ihnen zugesichert.

Domslau. (Einbruch.) In der Nacht zum 3. d. M. stahlen Einbrecher aus einem Stall des Dominiums Domslau ein schwarzweiß gescheckes Kalb im Gewicht von einem Zentner. An einer Bahnwärterbude in der Nähe des Gehöfts schlachteten sie das Tier ab und ließen Kopf und Eingeweide liegen.

Von den Breslauer Theatern.

Liebich-Theater.

Auch unser erstes Breslauer Spezialitätentheater verzeichnet nach den trüben Tagen der Inflation und des Geldmangels wieder volle Häuser. Im Parkett und in den Logen, auf Balkonen und Terrassen zeigt sich Leben und Bewegung und formt sich zu einem mehr oder weniger mondainen Gesellschaftsbilde, das mir noch aus Vorkriegszeiten in bester Erinnerung ist. Dazu die charakteristischen Klänge des argentinischen Marsches „Bella Vista" der Theaterkapelle unter Kapellmeister Wappaus straffer Führung. Rossinis „Diebische Elster" ist ebenfalls verklungen. Der Vorhang rauscht empor und in vollendeter Sicherheit dirigiert Sennor Amados seine Diabolos. Eine Scherzszene mit akrobatischem Einschlag der 4 Ossnots „Großstadtleben" folgt. Weich und träumerisch perlen Flötentöne ans Ohr von seltener Reinheit und Klangschönheit. Panita, die Meisterin der Flöte, ist die brünette Zauberin. Vom Throne, den er in Menelaus'scher Apotheose besessen, steigt der König der komischen Jongleure A. W. Repp. Beides, die satirische Aufmachung (in Dekoration und Kostüm) und die verblüffende Sicherheit seiner Arbeit rufen starken Beifall hervor. Die Palme des Abends müssen wir dem Tänzerpaar von der Budapester Oper Baronesse Kemeny und ihrem Partner Lieskowsky zusprechen. Ihre Leistungen bieten in dem Zusammenfließen der Linien einen unerhörten Genuß. Schon im „Bacchanal" von Rubinstein erzielten die Bilder des Sichfindens und Auseinanderstrebens reine ästethische Freude, die dann mit dem Walzer von Kroth zum stärksten Eindruck des Abends wurden. Die rassige mittelgroße Erscheinung der Tänzerin und ihr schlanker, größerer Partner ernteten hier den stärksten Beifall des Abends, der auch bei dem „Puppenspiel" von Delibes-Beyer nicht ausblieb. Ein würdiger Sohn seines berühmten Vaters ist Richard Nadragé jun. mit seinen sprechenden Puppen. Auf akrobatischem Gebiete sind wohl die 7 Kaytons die vollendetsten Vertreter in ihren ikarischen Spielen. Einst ein großer Springer über Autodroschken usw, unter anderem Namen, kommt Taft heute nach seinem Unfall als dänischer Illusionist in einer eleganten Aufmachung zu durchschlagender Wirkung. Seine Tricks sind verblüffend. Den Humoristen Bernhard in dem zulässigen Kolorit zu schildern ist schwer, hier bleibt die persönliche Wirkung das entscheidende. Jedenfalls bleibt kein Auge bei seinem Erzählen trocken, daß er auf einem Spaziergange sich einem vorübergehenden Demonstrationszuge angeschlossen und erst nach dreistündigem Demonstrieren aufmerkte, daß es keiner seiner Partei war. Gut pointiert seine Salome-Persiflage mit dem hohen Ton. Elegante hübsche Bühnenbilder gaben das Jainczik-Duo als Eisläufer. Normann Telma als exzentrischer Billardspieler und Gert und Gräfe in der Szene „Alles drunter und drüber" sorgen für Abwechselung und fügen sich dem erstklassigen Februar-Programm entsprechend ein.

Die Regie sorgt für ein flotte Abwickelung der Spielfolge, sodaß auch das Publikum aus der Provinz bequem die Heimkehrerzüge erreicht. Dodeck.

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten.

Kein Aufnahmegesuch Deutschlands in den Völkerbund.

Berlin, 5. Februar. Wie mitgeteilt wird, trifft die Meldung der Bergisch-Märkischen Zeitung, der Reichskanzler habe sich als Anhänger eines Aufnahmegesuches Deutschlands in den Völkerbund geäußert, nicht zu.

Das Güteverfahren in der Rechtspflege.

Berlin, 5. Februar. Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde die Einrichtung des obligatorischen Güteverfahrens besprochen. Durch das Güteverfahren sollen die Streitfälle, noch ehe der die Partei erbitternde und auf Kampf einstellende Schritt der Klageerhebung getan ist, friedlich erledigt werden; der Richter soll den Parteien nähertreten, ihnen viel häufiger als bisher zum mittelnden Helfer für ihre widerstreitenden Interessen werden. Es soll aber auch erreicht werden, daß für den Fall des Versagens des Güteverfahrens vor dem Beginn der Streitverhandlungen bereits eine gründliche Vorbereitung stattgefunden hat.

Verbot von Erwerbslosenversammlungen.

Königsberg, 5. Februar. Durch Verordnung des Militärbefehlshabers im Wehrkreis 1 sind sämtliche Versammlungen von Erwerbslosen verboten.

Österreich und Rußland.

Wien, 5. Februar. Die Anerkennung Sowjetrußlands durch England und die russisch-littauische Annäherung rücken die Anerkennung Sowjetrußlands durch Österreich in nächste Nähe. Gegenwärtig bestehen zwischen Österreich und Rußland in raschem Aufbau befindliche Handelsbeziehungen. Die formelle Anerkennung selbst soll in kurzer Zeit erfolgen.

Ausverkauf in Paris.

Paris, 5. Februar. Die Teuerung wächst in Frankreich, und der „große Ausverkauf" hat begonnen — wie einst in Deutschland. Die Ausländer strömen in Scharen her, um billig einzukaufen — wie einst in Deutschland. Wird der Frank dort landen wie die Mark — einst in Deutschland?

Frankreichs Akademiepalme für den belgischen König.

Paris, 5. Februar. Durch den Tod Wilsons ist ein Sitz der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften freigeworden. Es heißt, daß dieser Sitz dem König der Belgier angeboten werden soll.

Herabsetzung der schwedischen Wehrausgaben.

Stockholm, 5. Februar. Die Regierung legte dem Reichstage ein neues Wehrprogramm vor. Die jährlichen Kosten der Landesverteidigung sollen von 138 auf 129 Millionen Kronen herabgesetzt werden. Die Dienstzeit für die Infanterie soll 195 Tage betragen, die Festung Karlsborg geschleift und das Flugwesen neu organisiert werden.

Wünsche der Inder.

Kalkutta, 5. Februar. Die indischen Nationalisten haben gemeinsam mit den regierungsfreundlichen Liberalen auf einer Konferenz beschlossen, die englische Regierung zu ersuchen, eine Zusammenkunft führender politischer Persönlichkeiten einzuberufen, um den weiteren Ausbau der indischen Verfassung zu besprechen.

Unsere Geschäftsräume sind mittags von 1—3 Uhr geschlossen.

Börse und Handel.

In Millionen Mk. **Was kosten fremde Werte?** Ohne Gewähr.

Börsenplätze	5. 2. gesucht	5. 2. angeb.	4. 2. gesucht	4. 2. angeb.
Holland 1 Guld.	1 578 045	1 585 955	1 578 045	1 585 955
Dänemark 1 Kr.	565 583	568 417	565 583	568 417
Schweden 1 Kr.	1 103 235	1 108 765	1 105 230	1 110 770
Norwegen 1 Kr.	570 570	573 430	565 583	568 417
Finnland Mark	105 735	106 265	105 735	106 265
Amerika 1 Doll.	**1189500**	**4210500**	**4189500**	**4210500**
England 1 Pfd.	18 054 750	18 145 250	18 354 000	18 446 000
Schweiz 1 Fr.	734 160	737 840	733 362	737 038
Frankreich 1 Fr.	196 508	197 492	198 802	199 798
Belgien 1 Fr.	173 565	174 435	175 564	176 440
Italien 1 Lira	184 737	185 663	185 535	186 465
Tschechien 1 Kr.	—	—	123 091	123 709
Österr. 1000 Kr.	60 049	60 351	60 149	60 451
Ungarn 1000 Kr.	148 625	149 375	144 388	145 112

Amtliche Preise an der Berliner Produktenbörse.

Getreide und Ölsaaten je 1000 Kg. sonst je 100 Kg.
In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.

	5. 2.	4. 2.		5. 2.	4. 2.
Weiz., märk.	152-156	150-155	Weizkl. f. Brl.	7,2-7,3	7,3-7,4
pommerscher	150	—	Rogkl. f. Brl.	6,20	6,2-6,3
Rogg., märk.	134-137	129-133	Raps	280	280
pommerscher	129-130	126-131	Leinsaat	4,20	4,20
westpreuß.	132-133	126-129	Viktor.-Erbs.	26-28	25-27
Braugerste	145-158	145-160	kl. Speiseerbs.	17-18	15-17
Futtergerste	13)-140	—	Futtererbsen	13-15	12-14
Hafer, märk.	103-108	101-106	Peluschken	13-15	12-14
pommerscher	100-104	—	Ackerbohnen	13-15	12-14
westpreuß.	—	—	Wicken	13-15	13-15
Weizenmehl			Lupin., blaue	13-14	13-13,5
p. 100 Kil. fr.			Lupin., gelbe	15-16	15,5-16
Bln. br. inkl.			Seradella	14-15	14-15
Sack (feinst.			Rapskuchen	10	10
Mrk. ü. Not.)	23,50-26	23,50-26	Leinkuchen	22-23	—
Roggenmehl			Trockenschtzl.	7,7-7,8	7,7-7,8
p. 100 Kil. fr.			ww. Zuckschn.	—	16,0-18
Berl. brutto			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	21-23	21-22,50	Kartoffelfl.	16	16

* **Rauhfutter.** Amtliche Notierungen einer Händler- und Landwirte-Kommission. Großhandelspreise pro 50 Kilogramm ab märkischer Station für den Berliner Markt. (In Goldmark): drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh 0,45—0,70, desgl. Haferstroh 0,35—0,50, desgl. Gerstenstroh 0,35—0,50, Roggenlangstroh und bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh je nach Frachtlage, Häcksel 1—1,20, handelsübl. Heu 0,85—1,05, gutes Heu 0,95—1,35, Mieliß-Heu, lose, 0,75—0,85, Kleeheu, lose, 1,35—1,65.

* **„Ruhr-Handelskammer."** Die Vollversammlung der Essener Handelskammer stimmte der für die Wirtschaft des Ruhrkohlenbezirks wichtigen Zusammenlegung der Handelskammern Dortmund-Bochum-Duisburg und Essen zu einer „Ruhr-Handelskammer" zu.

* **Die erste Radiomesse.** Gleichzeitig mit der Leipziger Frühjahrsmesse wird, wie aus Leipzig gemeldet wird, die erste Radio-Sondermesse am 2. März eröffnet werden. Sie findet auf der Technischen Messe in der sogen. Kuppelhalle statt. Diese Sondermesse ist um so wichtiger, als sie zum erstenmal in Deutschland die Möglichkeit bietet, das rein Gegenständliche der Radioapparate und des Radiowesens aus eigener Anschauung kennenzulernen.

Vom Lebensmittelmarkt.

* **In den Berliner Markthallen** kosteten am 5. Februar Kartoffeln 3—3,5 Pfennig das Pfund, Rindertalg (ausgelassen) 50—60 Pfennig, Pflanzenfett 56—65, vereinzelt allerdings noch 70 Pfennig, Kunsthonig 45 Pfennig, Limburger, Tilsiter und Harzer Käse 0,70—1,20 Mark, 0,92—1,60 Mark und 0,68—1 Mark.

Arbeiter und Angestellte.

Königsberg i. Pr. (Aussperrung.) Der ostpreußische Arbeitgeberverband hat, da die Verhandlungen mit den Gewerkschaften über eine Verlängerung der Arbeitszeit von acht auf zehn Stunden ergebnislos verliefen, eine Aussperrung der Arbeitnehmer beschlossen.

Hagen. (Ablehnung der 56-Stundenwoche.) In der hiesigen Metallindustrie hat die Urabstimmung über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches, der die Einführung der 56-Stundenwoche vorsieht, stattgefunden. Das Ergebnis brachte eine überwältigende Mehrheit (man spricht von 90 %) für die Ablehnung des Schiedsspruches. Der Streik geht weiter.

Oberfeld. (Schwebebahn und Elektrische wieder in Betrieb.) Die Angestellten der Schwebebahn und der elektrischen Straßenbahn nahmen die Arbeit bedingungslos wieder auf, ebenso die Angestellten der bergischen Kleinbahnen für den inneren Stadtverkehr. Dagegen beschlossen die Gemeindearbeiter von Barmen und Elberfeld, im Streik zu verharren und den Schiedsspruch abzuwarten.

London. (England von einem dreifachen Streik bedroht.) Der Verband der Schiffslöscharbeiter hat beschlossen, den Dockarbeitern seine Unterstützung zu gewähren, falls diese im Laufe ihrer Verhandlungen mit den Arbeitgebern keinen Erfolg erzielen. Angesichts der Sonderabkommen, die zwischen den verschiedenen Arbeitergenossenschaften bestehen, ist England nunmehr von einem dreifachen Streik, nämlich der Dock-, Löscharbeiter und dem der nationalen Eisenbahner bedroht.

Spiel, Sport, Turnen.

Sp. **Der Sieg der deutschen Mannschaft Lorenz—Saldow** im Sechstagerennen zu Berlin erfolgte, nachdem im ganzen 3800 905 Kilometer zurückgelegt waren. Der Weltrekord für Sechstagerennen ist viel höher. Die am Schluß des Rennens noch übrig gebliebenen sechs Mannschaften plazierten sich nach der Punktwertung wie folgt: Lorenz—Saldow 347, Bauer—Krupkat 264, Techmer—Stellbrink 189, Kaiser—Taylor (Amerikaner) 167, Hahn—Tietz 132, Stanley—Lawrence (Amerikaner) 128 Punkte.

Welt und Wissen.

*. **Eine neue ostfriesische Insel.** Vor der ostfriesischen Küste, zwischen Borkum und Juist, hat sich eine neue, etwa einen Quadratkilometer Fläche bedeckende Insel gebildet, der von der preußischen Regierung der Name „Insel Memmert" gegeben und ein Strandvogt bestellt wurde. Die neue ostfriesische Insel kann natürlich noch nicht bewohnt werden. Das wird erst möglich sein, wenn sie mit einem schützenden Deich umgeben sein wird. Dann aber könnte sie vielen Naturfreunden angenehmen Sommeraufenthalt bieten, da die Vogelwelt reges Leben und Treiben darbietet. Schon jetzt werden häufig Ausflüge nach der Insel unternommen.

Werbt für die „Brockauer Zeitung".

Lobe-Theater.
Donnerstag und Freitag 7½ Uhr:
„König Lear".
Sonnabend 7½ Uhr:
„Taifun".
Sonntag, 7½ Uhr:
„Frau Warrens Gewerbe."

Thalia-Theater.
Donnerstag und Freitag 7½ Uhr:
„Jedermann".
Sonnabend zum 1. Male u. folg. Tage 7½ Uhr:
„Der Sprung in die Ehe".

Schauspielhaus.
Donnerstag und folgende Tage 7½ Uhr:
„Mädi".
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
„Die Bajadere".

Liebich-Theater.
Täglich 7½ Uhr:
Carl Bernhard
Humorist.
7 Kaytons
Die unerreichten Ikarier.
Zum 1. Male in Deutschland
Taft
Der dänische Illusionist.
Jainczik-Duo
Kunstproduktionen auf der Original-Bühneneisbahn.
Baronesse Kemeny und **Lieskowky**
von der Budapester Staatsoper in ihren Tänzen.
A. W. Repp
Der König der komisch. Jongleure
Norman Telma
Der exzentrische Billardspieler.
Amados
Diabolo-Spiele.
Rich. Nadragé jun.
mit seinen Puppen.
4 Ossnots
in ihrer Neuheit „Großstadtleben".
Panita
Die Meisterin der Flöte.
Gert und **Gräfe**
„Alles drunter und drüber".

Schauburg
Viktoria-Theater.
Neue Taschenstrasse 30/33.
Täglich abends 8 Uhr
Gastspiel
Blatzheim und **Papa Will**
in der Schwank-Operette
Nero
Musik von Otto Petersen | Text von L. Habit.

Zur Einsegnung
Große Auswahl apart gearbeiteter
Konfirmanden-Kleider
in Voile, Wollstoffen und Samt
in allen Größen am Lager
Wollene Kleiderstoffe
elfenbein und schwarz
Vollvoile 75 cm breit **1,75** 100 cm breit **2,25**
Stickereivolant Vollvoile 110 cm br. **3,60**
weiß und elfenbein
Strickjacken farbig in reiner Wolle
aparte wollene
Prüfungs-Kleider in jugendl. Form
Konfirmanden-Wäsche, Unterkleider, Leibchen.
Maßanfertigung in kürzester Zeit
M. Centawer
G. m. b. H.
Breslau, Schmiedebrücke 7|10.

Künstliche Zähne
Sprechstunden täglich von 10—3 Uhr.
Theodor Schade, Bahnhofstr. 7 ptr.

Brockauer Lichtspielhaus
Freitag und Sonnabend:
Dauerprogramm
Marco der Mann der Kraft
4 Wochen lebendig begraben.
Sensationsdrama mit Marco und dem indischen Fakir Frakoni.
Die Faust des Riesen
Das Schicksal eines Artistenpaares.
Sonntag und Montag:
Der interessante Sitten- und Kriminalfilm aus der Gesellschaft
Sünden von gestern
In der Hauptrolle: Erich Kaiser-Titz und Arnold Korst als Detektiv.
Der Herr Landrat
Ein entzückendes Filmspiel in 3 Akten mit Leo Peukert.
Sonntag 2½ Uhr **Jugendvorstellung.**

Möbl. Zimmer
per bald, 15. Februar oder 1. März gesucht. Off. unt. 832 an d. Exp. der Ztg.

Einen
Hausmeister
gesucht eventuell mit Wohnungübernahme.
Off. unt 38 an die Ztg

Pfarramtliche Nachrichten.
Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Wochentags ¾7 und ¼8 hl. Messe.

Freie evangelische Gemeinde Brockau
(Güntherstraße 21)
Donnerstag, den 7. Februar.
Nachm. 4 Uhr: Religionsunterricht.
Abends 7 Uhr: Bibel- u. Gebetsstunde.
Prediger Kuwatsch

Schüler-Anmeldung
für die Brockauer Volksschulen.

Alle Kinder des hiesigen Gemeinde- und Gutsbezirks, welche bis zum 30. September d. Js. das 6. Lebensjahr vollenden und die hiesigen Volksschulen besuchen sollen, sind in den Amtszimmern der Schulen anzumelden.

Vorzulegen sind:

1. das Taufzeugnis der Kinder, die nicht hierorts getauft sind,
2. für alle Kinder der Impfschein,
3. für die Kinder, die ein Jahr zurückgestellt werden sollen, ein ärztliches Zeugnis.

Die bei der Anmeldung des vorigen Jahres zurückgestellten Kinder sind neu anzumelden.

Erklärungen über etwaigen Konfessionswechsel können bei der Anmeldung vor den Schulleitern abgegeben werden.

Die Anmeldung in der katholischen und in der evangelischen Schule hat am Freitag, den 8. Februar und Dienstag, den 12. Februar 1924 von 12—1 Uhr im Amtszimmer zu erfolgen.

Die Anmeldenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß Anmeldungen nur in der angegebenen Zeit erfolgen können, da die Schulleiter durch sonstige dienstliche Obliegenheiten zu anderer Zeit verhindert sind.

Schnabel, Rektor. **Wollniok,** Rektor.

Der Fluchtlinienplan

für das Siedlungsgelände des Bau- und Sparvereins Brockau – umfassend das Gelände zwischen der Bahnlinie Breslau-Brockau, dem Kaisergraben, einer von der evangelischen Kirche nordwärts führenden Linie, der Winklerpromenade, der Walterstraße und der früheren Gemeindebezirksgrenze — ist festgesetzt und liegt im Zimmer 9 des Rathauses vom 8.—22. Februar 1924 zu jedermanns Einsicht offen.

Einwendungen gegen den Plan sind binnen einer bis 22. März 1924 laufenden Ausschlußfrist bei dem Gemeindevorstand schriftlich anzubringen.

Brockau, den 5. Februar 1924.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause

Hochwassergefahr.

Die schnelle Schneeschmelze und die Niederschläge der letzten Tage lassen eine Hochwassergefahr als wahrscheinlich erscheinen. Der für Brockau als Vorfluter in Frage kommende Floßgraben kann in die Ohle nicht genügend entwässern und hat bereits Teile der zwischen Brockau und Tschansch liegenden Flächen überschwemmt. Sollte das Hochwasser noch weiter steigen, dann ist auch mit dem Eindringen von Wasser in die Keller der Häuser zu rechnen. Die Bevölkerung wird deshalb aufgefordert, rechtzeitig Vorkehrungen zur Sicherung verderblicher Gegenstände, vor allem der Lebensmittel zu treffen.

Brockau, den 6. Februar 1924.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Hierzu eine Beilage Nr. 16. 7. 2. 24.